



## Rundbrief

Ökumenische Informationen | Impulse | Veröffentlichungen | Veranstaltungen

Ausgabe 03/2020



Selig sind,  
die Frieden  
stiften,  
denn sie werden  
Gottes Kinder  
heißen.  
(Matthäus 5,9)



Bild: Ökumenische Friedensdekade e.V.

Liebe Leserin, lieber Leser,

---

Dietrich Bonhoeffer schreibt: „Ein Glaube, der nicht hofft, ist krank. Er ist wie ein hungriges Kind, das nicht essen oder wie ein müder Menschen, der nicht schlafen will ... und es ist keine Schande zu hoffen, grenzenlos zu hoffen.“

Weltweit wirbelt uns die Corona-Pandemie im Moment gehörig durcheinander. Vieles, was planbar und damit kontrollierbar erschien, wird unsicher. Viele der geplanten Vorhaben im ökumenischen Bereich werden dadurch zu einem Vabanquespiel. Kann der ÖKT 2021 stattfinden? Falls ja, in welcher Form? Können die ausländischen Gäste zum Eröffnungswochenende der Fastenaktion 2021 anreisen? Wird es möglich sein, dass Teams aus Schweden und aus Bayern sich im Rahmen des Austauschprogramms zwischen dem Skara Stift und der Evangelisch-Lutherischen Kirche 2021 treffen können?

Trotzdem steht die ökumenische Arbeit nicht still. Eine große Bandbreite von ökumenischen Themen erwartet Sie in diesem Rundbrief. Lassen Sie sich anstecken von der vielfältigen Hoffnung, die hier enthalten ist.

Und um noch einmal Bonhoeffer zu zitieren: „Je mehr ein Mensch zu hoffen wagt, desto größer wird er mit seiner Hoffnung: Der Mensch wächst mit seiner Hoffnung – wenn es nur die Hoffnung auf Gott und seine alleinige Kraft ist.“

Herzliche Grüße aus dem Ökumenereferat und seien Sie behütet



Heinz Dunkenberger-Kellermann  
Leiter Ökumenische Studienarbeit



© Evang.-Luth. Kirche in Bayern

## Ökumenerundbrief

Ausgabe 03/2020

---

- 4 Bewahrung der Schöpfung
  - 7 „Gemeinsam am Tisch des Herrn“
  - 8 Catholica
  - 11 Ökumenischer Kirchentag 2021
  - 12 Reaktionen zur Umwandlung der Hagia Sofia
  - 14 Mittelosteuropa:
    - Diasporaarbeit in Bayern
    - Staatskirchenvertrag Ungarn
  - 16 Islamischer Unterricht
  - 17 Christen im Orient
  - 18 Partnerschaft mit Skara
  - 20 Interkulturell Evangelisch
  - 22 Stiftung Wings of Hope
  - 23 Ökumenische Alltagsexerzitien
  - 24 Christlich-jüdischer Dialog
  - 25 Termine
  - 26 Neu im Ökumenereferat
  - 27 Ansprechpartner im Ökumenereferat
-

## Die Bewahrung der Schöpfung – eine gemeinsame Aufgabe in Europa und Thema der Fastenaktion 2021

„Umweltschutz“ und „Nachhaltigkeit“ werden bis heute in Europa aus sehr unterschiedlichen Blickwinkeln diskutiert. In vielen Ländern Westeuropas entstand seit den 1960er Jahren eine breite Umweltbewegung, die sich für eine ressourcen- und umweltschonendere Lebensweise einsetzte, und zahlreiche konkret im Alltag erlebbare Ergebnisse erreichte, wie zum Beispiel das Verbot von FCKW, verpflichtende Katalysatoren in Autos, Recycling und Mülltrennung. Hinter dem „Eisernen Vorhang“ spielte das Thema „Nachhaltigkeit“ ebenfalls eine große Rolle, allerdings unter anderen Vorzeichen, galt es doch, das Leben in einer vom Mangel an bestimmten Waren und Gütern geprägten Gesellschaft zu meistern: Was heute „upcycling“ heißt, also die Wiederverwendung und Umwandlung von vermeintlichen Abfallprodukten in nützliche Dinge, gab es in Mitteleuropa jahrzehntelang völlig selbstverständlich und mit großer Kreativität, um rare und darum kostbare Waren des alltäglichen Bedarfs möglichst lange nutzen zu können. Das war weniger getrieben vom Gedanken an den Klimaschutz, wohl aber an den schonenden Umgang mit vorhandenen Ressourcen. In den 1980er und 90er-Jahren allerdings wurde auch in Mitteleuropa die Zerstörung der Natur und die daraus resultierenden Gefahren für Umwelt und Leben unübersehbar: Tschernobyl, verseuchte Böden in der „dreckigsten Stadt Europas“, Bitterfeld, ungeklärte Abwässer an Schwarzmeer und Adriaküste, und viele weitere Probleme führten die bestehenden Missstände anschaulich vor Augen.

Heute leben wir in einem geeinten Europa und sind Teil einer globalen Weltwirtschaft – mit all ihren uneinheitlichen Betrachtungen zum Thema „Umweltschutz und Nachhaltigkeit“, je nach Gewichtung von wirtschaftlichen und kommerziellen Interessen, aber auch nach wirtschaftlichen Möglichkeiten der Länder. Zwar spricht der Professor für Kulturanthropologie an der Universität Sofia, Ivaylo Ditchew, nach wie vor von einem „Eisernen Vorhang der Ökologie“, der Nordwest- und Südosteuropa teilt, betont aber gleichzeitig, dass lokal und angesichts konkreter Fälle der Umweltzerstörung durchaus Protestbewegungen von Bürgerinnen und Bürgern wachsen. In Mitteleuropa gibt es beispielsweise starkes regierungspolitisches Interesse an preiswerten konventionellen Energieträgern (Polen stellt z.B. ca. 80% seiner Energie aus Kohle her und möchte diese bis 2049 weiter abbauen), doch auch in der stark von Luftverschmutzung durch Kohleheizungen betroffenen Region formieren sich mittlerweile Bürgerinitiativen, die für die Problematik sensibilisieren<sup>1</sup>. So entsteht eine komplexe Gemengelage aus politischen und wirtschaftlichen Interessen, engen finanziellen Spielräumen, aber auch als

Anzeichen für ein neues Bewusstsein für Nachhaltigkeit und Umweltschutz.

Die Kirchen in Europa sind mit dem Thema „Umweltschutz“ unterschiedlich umgegangen. In (West)deutschland gewann die Umweltbewegung starken Einfluss in der Evangelischen Kirche, die sich fortan intensiv um die Bewahrung der Schöpfung bemühte und dieses Handeln dezidiert theologisch begründete. Heute gibt es klimaschonende Angebote und Prozesse zu Mobilität, Beschaffung, Energiemanagement, aber auch zu Biodiversität auf kirchlichen Friedhöfen und mit dem „Grünen Gockel“ ein Verfahren zur Zertifizierung des Umwelt-Managements in Gemeinden und Dekanaten. Zeitlich parallel wurden in der ehemaligen DDR die Kirchen zu einem Dach der entstehenden Umweltbewegungen, indem sie auf die zunehmende Naturzerstörung und Gefahren durch Kernenergie hinwiesen und sie Bewahrung der Schöpfung zu einer zentralen kirchlichen Aufgabe machten<sup>2</sup>. So überrascht es nicht, dass aus evangelischen Kreisen hierzulande auf die Klimaschutzbewegung „Fridays for future“ äußerst positiv reagiert wurde. Sprach man in Mitteleuropa 2019, also zu Hochzeiten der Bewegung, Kirchenvertreter in Mitteleuropa auf das Phänomen an, war dieses dort weitgehend unbekannt. Allgemein gilt Klimaschutz heute in der europäischen Ökumene als wichtiges, aber eher „westlich besetztes“ Thema, während in Mitteleuropa andere Herausforderungen stärker im Fokus stehen: Evangelische Identität in der absoluten Minderheitssituation der Diaspora, Armutsbekämpfung, Maßnahmen gegen Abwanderung von Gemeindegliedern und Fachkräften in den Westen, Ehe und Familie, usw.

Das Land Slowenien hat früher als andere Länder Mitteleuropas entdeckt, dass Natur- und Artenschutz ein wichtiger Wirtschaftsfaktor sein können. Heute steht ca. 1/3 des Landes unter Naturschutz und ein langsamer, nachhaltiger Tourismus ist zu einem wichtigen Wirtschaftszweig geworden, der viele Arbeitsplätze sichert. So wächst ein neues Bewusstsein für Nachhaltigkeit – auch in ganz Mitteleuropa, da Slowenien ein beliebtes Urlaubsland der ganzen Region ist.



Die Fastenaktion 2021 der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern steht unter dem Motto „Die Welt von Morgen erhalten: Schöpfung bewahren!“ und arbeitet

<sup>1</sup> <https://www.mdr.de/nachrichten/osteuropa/land-leute/polens-dreckigste-stadt-100.html>

<sup>2</sup> <https://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/deutschlandarchiv/260210/umweltschutz-als-opposition-von-kirchen-und-gruppen-in-der-spaeten-ddr>

schwerpunktmäßig mit Slowenien zusammen, unterstützt aber auch andere thematisch passende Projekte und Programme in ganz Mitteleuropa. In Slowenien soll ein Kirchenzentrum saniert werden, wobei ein besonderes Augenmerk auf Energieeffizienz und Nachhaltigkeit gelegt werden soll. Gleichzeitig spielt das zentrale Gebäude eine wichtige Rolle in der Kirchen- und Gemeindeentwicklung, ist es doch Begegnungs- und Tagungszentrum ebenso wie Ort von Diakonie, Seelsorge und Erwachsenenbildung. Dabei stellt die Evangelische Kirche in Slowenien ganz bewusst in den Mittelpunkt, dass die Sanierung Nachhaltigkeit und Ressourcenschutz zentral berücksichtigen sollte. Bischof Leon Novak: „Das Gebäude wurde 1969 erbaut und seitdem nicht mehr gründlich saniert, da man immer den kleinen Gemeinden und anderen Hilfsprojekten den Vorrang gegeben hat. Um das Objekt nachhaltig verwalten zu

können und um die Energiekosten zu senken, ist eine energetische Sanierung des Gebäudes notwendig.“

Die Bewahrung der Schöpfung als gemeinsame kirchliche Aufgabe will also, so zeigt es das Beispiel der Fastenaktion, andere theologisch relevante Themen nicht ersetzen. Vielmehr soll sie an die unterschiedlichen kirchlichen Initiativen zu Umweltschutz anknüpfen und einen Beitrag leisten, damit der Auftrag zur Bewahrung der bedrohten Schöpfung bei Kirchen- und Gemeindeentwicklung, aber auch in Bildung und Beratung, neu ins Bewusstsein rückt. Profitieren können davon Menschen und Kirchengemeinden ganz direkt dank wachsender Lebensqualität, unmittelbar aber zu Gute kommen energetische Sanierungen auch dem Klima insgesamt.



Die Fastenaktion 2021 wird am 28.2.2021 in Würzburg eröffnet.  
Alle Informationen finden Sie unter  
[www.bayern-evangelisch.de/fastenaktion](http://www.bayern-evangelisch.de/fastenaktion)  
Erstmals können Sie auch online spenden und unterstützen unter  
<https://www.sonntagskollekte.de/kollekte-115/>

KR Raphael Quandt  
Referent für Ökumene und Mitteleuropa

## Zentrale Feier zum ökumenischen Tag der Schöpfung 2021 am Bodensee

Die letzte Woche der Sommerferien am Bodensee verbringen? 2021 lohnt sich das in besonderer Weise. Denn die zentrale Feier des ökumenischen Tags der Schöpfung 2021 ist am 4. September 2021 länderübergreifend am Bodensee (Lindau, Bregenz, Romanshorn) geplant. Sie wird in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in der Schweiz (AGCK), dem Ökumenischen Rat der Kirchen in Österreich (ÖRKÖ), der ACK Bayern und den Kirchen vor Ort vorbereitet. Das Vorbereitungsteam hat ein Konzept für die Feier und mehrere Vorschläge für das Motto 2020 erarbeitet. Nach einem längeren Beratungsprozess hat es das Motto „Damit Ströme lebendigen Wassers fließen“ formuliert, das den entsprechenden Gremien aller drei Länder vorgelegt wird. Das Motto eröffnet ein ganzes Themenspektrum: „Angesprochen werden verschiedene Aspekte, wie Wasserversorgung, -verschmutzung und -wirtschaft sowie allgemein Missbrauch dieser universellen Ressource zulasten von Mensch und Natur, Flora und Fauna. Konflikte zugunsten von Eigeninteressen, die Länder und ganze Gesellschaften spalten, sind bekannt. Das Motto kann jedoch daran erinnern, dem Wasser seine eigentliche lebenserhaltende Natur zu bewahren bzw. wiederherzustellen, so dass Wasser den Menschen mit Gott und zugleich mit anderen Menschen, mit anderen Ländern und mit der gesamten Schöpfung verbindet.“

Auch für alle, die den ökumenischen Tag der Schöpfung

in ihrer eigenen Gemeinde oder Region zusammen mit den ökumenischen Partnern vor Ort feiern wollen, gibt es wieder die Möglichkeit, sich zu beteiligen. Materialien dazu können ab Frühjahr 2021 in der Ökumenischen Centrale, der Geschäftsstelle der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen bezogen werden. (Link zum Shop siehe Seite 6)

Der ökumenische Tag der Schöpfung wird in Deutschland seit 2010 gefeiert. Auf dem 2. Ökumenischen Kirchentag wurde die Einführung des ökumenischen Tags der Schöpfung im Rahmen der zentralen ökumenischen Feier zu Christi Himmelfahrt feierlich proklamiert. Die Einführung greift eine Empfehlung der Charta Oecumenica auf, die 2001 Leitlinien für die wachsende Zusammenarbeit unter den Kirchen in Europa formuliert hatte:

„Im Glauben an die Liebe Gottes, des Schöpfers, erkennen wir dankbar das Geschenk der Schöpfung, den Wert und die Schönheit der Natur. Aber wir sehen mit Schrecken, dass die Güter der Erde ohne Rücksicht auf ihren Eigenwert, ohne Beachtung ihrer Begrenztheit und ohne Rücksicht auf das Wohl zukünftiger Generationen ausgebeutet werden. Wir wollen uns gemeinsam für nachhaltige Lebensbedingungen für die gesamte Schöpfung einsetzen. In Verantwortung vor Gott müssen wir gemeinsam Kriterien dafür geltend machen und weiter entwickeln, was die Menschen zwar wissenschaftlich und technologisch machen können,

aber ethisch nicht machen dürfen. In jedem Fall muss die einmalige Würde jedes Menschen den Vorrang vor dem technisch Machbaren haben.

Wir empfehlen, einen ökumenischen Tag des Gebetes für die Bewahrung der Schöpfung in den europäischen Kirchen einzuführen.

Wir verpflichten uns,

- » einen Lebensstil weiter zu entwickeln, bei dem wir gegen die Herrschaft von ökonomischen Zwängen und von Konsumzwängen auf verantwortbare und nachhaltige Lebensqualität Wert legen;
- » die kirchlichen Umweltorganisationen und ökumenischen Netzwerke bei ihrer Verantwortung für die Bewahrung der Schöpfung zu unterstützen."

*(Charta Oecumenica, Leitlinie 9)*

Anlässlich des 10. Geburtstags des Schöpfungstages ist jetzt eine Publikation mit dem Titel „Verantwortung für die

## Religiöse Naturschutzwoche in München

Wir, ein bunt zusammengewürfeltes Team von im interreligiösen Dialog engagierten Buddhisten, Christen und Muslimen, beschließen im Herbst 2020, zumindest eine Veranstaltung im Rahmen der „Religiösen Naturschutzwoche“ in München auf die Beine zu stellen. Die Anregung hierzu kommt vom Abrahamischen Forum, das seit 2017 bundesweit zu Veranstaltungen in der christlichen Schöpfungszeit aufruft: *Die Woche soll dazu dienen, Religionsgemeinden und Engagierte im Naturschutz an der Basis zu vernetzen, Religionsgemeinden dazu zu animieren, den Themenbereich Naturschutz und biologische Vielfalt aufzugreifen und die Bewusstseinsbildung und die Sensibilisierung für den Naturschutz zu schärfen.* (Erklärung auf <https://abrahamisches-forum.de>)

### Ein spiritueller Waldspaziergang von Buddhisten, Christen und Muslimen und anderen neugierigen Menschen im Perlacher Forst.

Wie können wir am Glauben unserer Mitmenschen teilnehmen? Wie spüren wir gemeinsam die Nähe zu Gott? Wie begegnet sich eine Gruppe fremder Menschen, die in der Dämmerung für eine Stunde im Perlacher Forst meditative Momente sucht?

### Ganz anders als geplant – und deshalb so gewinnbringend?

Um es gleich vorwegzunehmen: es wurde weniger meditativ, aber richtig quirlig. Mehrere Familien nahmen mit ihren Kindern teil, für die ein Waldspaziergang in der anbrechenden Dunkelheit herrlich spannend war. Die Jüngsten unter uns waren am eifrigsten dabei, ein Gedicht über das Unkraut im Wechsel vorzulesen und uns mit Taschenlampen den Weg zu beleuchten.

Schöpfung“ im Herder-Verlag erschienen, die in enger Zusammenarbeit zwischen der ACK in Deutschland und der ACK Region Südwest entstanden ist. Sie sammelt Beiträge aus theologischer, ethischer, politischer und gesellschaftlicher Perspektive zu Fragen der Schöpfungsverantwortung.



Verantwortung für die Schöpfung, hrsg. von Elisabeth Dieckmann, Verena Hammes und Jochen Wagner, 2020 (Herder) ISBN-13: 978-3451394423

Das Buch kann im Buchhandel oder im Shop der ACK Deutschland <https://shop.oekumene-ack.de/> bestellt werden.

[www.schoepfungstag.info](http://www.schoepfungstag.info)

KRin Dr. Maria Stettner  
Referentin für Ökumene und interreligiösen Dialog

Die Gruppe von etwa 30 Personen machte an einer kleinen Weggabelung Pause und Imam Belmin Mehic aus der Münchner Innenstadtmoschee rezitierte die Schöpfungsgeschichte aus dem Koran. Vorbeiziehende Spaziergänger blickten erstaunt, andere wohlwollend.

Nach einer weiteren Wegstrecke gab Birgit Lierheimer, die Mitglied im Buddha-Haus München ist, philosophisch-ethische Impulse zum Thema Mensch und Natur. Jung und Alt lauschte gespannt, als wir die Worte Albert Schweizers zur Ehrfurcht vor dem Leben hörten.

Pünktlich zum Abendgebet erreichten wir eine Wiese an einem Teich, wo die Muslime unter uns ihre Gebetsteppiche ausbreiteten und ihr Ritualgebet verrichteten. Einige der Kinder wurden von ihren Eltern auf den Rücken genommen, schlangen die Arme um den Hals von Vater und Mutter – und beugten sich mit ihnen zum Gebet. Das war ein anrührender Anblick.

Es wurde dunkel und ich las als die christliche Vertreterin in unserer Gruppe Verse von Dietrich Bonhoeffer:

*Wenn sich die Stille nun tief um uns breitet, so laß uns hören jenen vollen Klang der Welt, die unsichtbar sich um uns weitet, all Deiner Kinder hohen Lobgesang.*

Nach einem Dankgebet für alle Bäume und auch für den Perlacher Forst beschlossen wir den Spaziergang mit Fürbitten, die wir nacheinander beteten. Hinterher standen wir auf dem Parkplatz zusammen und tauschten uns trotz Kälte und Dunkelheit noch lange aus. Für mich vergingen die 60 Minuten wie im Fluge. *Gott, wir danken dir für diese Welt, die du uns zu Füßen gelegt hast.*

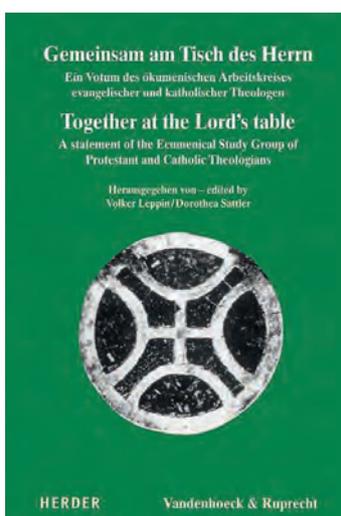
Susanne Odin  
Dienststelle des Beauftragten für interreligiösen Dialog und Islamfragen

## „Gemeinsam am Tisch des Herrn“ – eine (unvollständige) Chronologie

Am 11. September 2019 hatte der Ökumenische Arbeitskreis evangelischer und katholischer Theologen (der sog. Jaeger-Stählin-Kreis) das Votum „Gemeinsam am Tisch des Herrn“ veröffentlicht.

Im Ökumenerundbrief 2-2019 wurde es vorgestellt. (<https://oekumene.bayern-evangelisch.de/catholicafragen.php/>)

Im Votum legten die Arbeitskreismitglieder dar, in welcher Weise und mit welchen theologischen Gründen sie die wechselseitige Einladung zu Eucharistie bzw. Abendmahlsfeier für möglich, ja sogar für geboten halten. Viele evangelische und römisch-katholische Christinnen und Christen verstanden das Votum als Hoffnungszeichen vor allem im Hinblick auf den bevorstehenden 3. Ökumenischen Kirchentag 2021 in Frankfurt. Diese Hoffnung hatte der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz (DBK), Bischof Georg Bätzing, unterstützt und dabei auf die individuelle Gewissenentscheidung der Gläubigen verwiesen.



Im September 2020 nun erfolgte eine offizielle Reaktion aus Rom auf das im deutschen Kontext erarbeitete Votum, nachdem die Bischofskongregation in Rom der Glaubenskongregation am 20.5.2020 das Votum zur Begutachtung zugestellt hatte. Am 18. September 2020 schrieb der Präfekt der Vatikanischen Glaubenskongregation Kardinal Luis Ladaria an den Vorsitzenden der DBK, Bischof Bätzing, der auch selbst Mitglied des „Ökumenischen Arbeitskreises“ ist, die Lehrunterschiede seien nach wie vor zu gewichtig, um eine gegenseitige Teilnahme am Abendmahl bzw. der Eucharistie zu erlauben. In römisch-katholischer Perspektive sei von einem „untrennbare(n) Konstitutiv von Eucharistie, Weiheamt und Kirche“ auszugehen. Insofern sei der theologische Sinngehalt von Eucharistie und Abendmahl nicht gleichzusetzen. Als weiterer Kritikpunkt an den Schlussfolgerungen des Votums wird angeführt, das Votum habe nicht ausreichend auf Annäherungen im Eucharistie- und Amtsverständnis, wie sie im internationalen römisch-katholisch/lutherischen Dialog erarbeitet worden seien, Bezug genommen. Außerdem wird darauf hingewiesen, dass eine vorschnelle Einigung in Deutschland neue Gräben im ökumenischen Dialog der römisch-katholischen Kirche mit orthodoxen und altorientalischen Kirchen aufwerfen würde. Derselben Argumentationslinie folgt auch Kurienkardinal Kurt Koch, Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung

der Einheit der Christen in einem Interview mit Herder-Korrespondenz wenige Tage später.

Das Präsidium des ÖKT machte am 22. September 2020 auf Rückfrage deutlich, dass es weiter auf die individuelle Gewissenentscheidung der einzelnen Gläubigen setze, was die Teilnahme an Abendmahl bzw. Eucharistie beim Ökumenischen Kirchentag betreffe.

Am 6. Oktober 2020 würdigte der sogenannte „Kontaktgesprächskreis“ zwischen Ratsmitgliedern der EKD und Mitgliedern der Deutschen Bischofskonferenz (DBK) das Votum als profund und kenntnisreich und als wichtigen „Schritt auf dem Weg“. Deutlich wird aber auch eine gewisse Zurückhaltung, die vor allem darin sichtbar wird, dass zwar der Ökumenische Kirchentag als Anlass für das erneute Nachdenken genannt wird, eine Äußerung über die Folgen für den ÖKT aus dem Votum jedoch unterbleibt. Die Würdigung bündelt die offenen Fragen und differenziert deren Bedeutung in konfessioneller Perspektive. Als gemeinsamer Ausgangspunkt gilt dem Kontaktgesprächskreis das Verständnis der realen Präsenz Christi in Eucharistie bzw. Abendmahlsfeier. Da die Einordnung des Kontaktgesprächskreises für die Vorbereitung auf den ÖKT und die weitere Behandlung des Themas von hoher Relevanz ist, seien hier die zentralen Passagen der Würdigung dokumentiert:

„Der Text des Ökumenischen Arbeitskreises wirft (...) auch Fragen auf, die noch geklärt werden müssen und sich in unterschiedlicher Weise an die katholische und die evangelische Seite richten. Einige davon sind schon in der Studie selber formuliert. Sie betreffen vor allem die Praxis, aber auch das Verständnis des Gefeierten. Sie beziehen sich unter anderem auf die Kommunion unter beiden Gestalten als Regelform, auf die ökumenischen Verständigungen zum Opferbegriff und deren Konsequenzen für einzelne liturgische Texte der katholischen Messfeier, auf die Leitung und Gestaltung der Feier, auf den Umgang mit den Elementen, auf das Zueinander von Taufe und Eucharistie sowie von Kirchen- und Eucharistiegemeinschaft. Diese Fragen bedürfen der theologischen und pastoralliturgischen Weiterarbeit. Die Tragweite dieser Fragen wird von evangelischer und katholischer Seite unterschiedlich bewertet. Für die katholische Kirche sind die offenen Fragen so gewichtig, dass sie sich nicht in der Lage sieht, vor deren Klärung eine wechselseitige Teilnahme generell zu erlauben, zumal hier auch die

Frage der Einheit der katholischen Kirche berührt ist. Das gilt auch im Blick auf den dritten Ökumenischen Kirchentag. Für die evangelische Kirche bildet die Taufe die entscheidende Grundlage zur Einladung zum Abendmahl und für ihr Verständnis von eucharistischer Gastfreundschaft. Sie respektiert jedoch die Bedeutung, die die weltweite Einbindung und der konkrete Zusammenhang von Kirchen- und Eucharistiegemeinschaft für das katholische Verständnis der Eucharistie und die daraus folgende eucharistische Praxis haben. Andererseits erwartet sie aber auch eine konkrete Wertschätzung der nach langjähriger intensiver Arbeit erreichten Übereinstimmungen im Blick auf den theologischen Sinngehalt der Feier von Eucharistie und Abendmahl."

In einem Interview mit dem katholischen Nachrichtendienst kna am 27. Oktober 2020 äußerte sich der für Ökumene zuständige Bischof der DBK, Bischof Gerhard Feige

aus Magdeburg, kritisch zum Schreiben der Glaubenskongregation und will die Sache nicht auf sich beruhen lassen. Er wirft der Glaubenskongregation vor, das Votum „Gemeinsam am Tisch des Herrn“ „mit heißer Nadel“ verworfen und es ausschließlich aus apologetischer Perspektive betrachtet zu haben. Dogmatische und kirchenrechtliche Mauern würden höher gezogen. Feige wünscht sich, um zu einer ausgewogeneren Betrachtung zu gelangen, einen gemeinsamen Studientag mit der Glaubenskongregation und Experten. Seine eigenen Bedenken gegenüber dem Votum verhehlt er indes ebenso wenig. Der in der Studie beschriebene theologische Erkenntnisstand sei „in ökumenischen Dialogen zwar vielfach erreicht worden“, habe „die evangelische wie katholische Theorie und Praxis bislang jedoch nur wenig durchdrungen und offiziell auch noch keine Rezeption erfahren“. Vor allem beunruhigt ihn der Druck, der durch die Debatte auf dem 3. ÖKT ruhe.

KRin Dr. Maria Stettner  
Referentin für Ökumene und interreligiösen Dialog

## 150 Jahre Erstes Vatikanisches Konzil und die Entstehung der Altkatholischen Kirche

1869 und 1870: 774 stimmberechtigte Bischöfe, zur Hälfte aus europäischen Diözesen, tagen einberufen von Papst Pius IX 93 mal im Verlauf eines Dreivierteljahres. Das Konzil musste im September 1870 aufgrund des Deutsch-Französischen Krieges abgebrochen werden, weil die Piemontesen Rom besetzten. Ergebnisse des ersten Konzils nach rund 300 Jahren: das päpstliche Jurisdiktionsprimat und das Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes.

### „Die Tradition bin ich!“

Der Kirchenhistoriker Hubert Wolf zeichnet in seinem Buch „Der Unfehlbare“ den Weg des unscheinbaren Adligen Giovanni Maria Mastai Ferretti (1792-1878) zum Papst mit der längsten Amtszeit in der Geschichte der römisch-katholischen Kirche. Über 30 Jahre, von 1846-1878 lag deren Geschick in den Händen des Mannes, der Tradition und Lehren der Kirche, die seiner persönlichen Auffassung entgegenstanden, einfach ignorierte und sie als Irrtum bezeichnete: „Doch, es ist ein Irrtum, denn ich, ich bin die Tradition, ich, ich bin die Kirche!“ (Zitiert nach H. Wolf, Der Unfehlbare. Pius IX. und die Erfindung des Katholizismus im 19. Jahrhundert. Eine Biographie, München 2020, S. 12f).

Das ausgehende 19. Jahrhundert war gekennzeichnet von den Nachwirkungen der Französischen Revolution und von

der Philosophie der Aufklärung. Glaube und Kirche waren in die Defensive geraten. Dessen versuchte sich die römisch-katholische Kirche zu erwehren. Die „Äußerungen, die wir von den Päpsten im 19. Jahrhundert hören und lesen – sowohl Pius IX. als auch schon der Vorgänger, Gregor der XVI. –, da können wir nur mit Erschrecken zur Kenntnis nehmen, wie hier Gewissensfreiheit, Meinungsfreiheit, demokratische Ordnung, wie dies alles als mit göttlicher Ordnung unvereinbar zurückgewiesen wird. Im Zweiten Vatikanum sind diese Dinge, die diese Päpste im 19. Jahrhundert verworfen haben, mit hohen Worten zum Ideal auch der Kirche erklärt worden.“ (Peter Neuner im Interview mit der Deutschlandfunk Kultur – Redaktion am 8.12.2019). Mit der Konstitution *Pastor Aeternus* vom 18. Juli 1870 erklärte das Erste Vatikanische Konzil den Papst zum einen in Besitz der obersten Gerichtsbarkeit über die ganze Kirche. Zum anderen seien seine Entscheidungen, die vom Papst fortan ex cathedra in Glaubens- und Moralangelegenheiten getroffen werden, unfehlbar und frei von Irrtum und benötigten nicht die Zustimmung der Bischöfe, d.h. der Kirche. Das Unfehlbarkeitsdogma machte unter diesen beiden sich ergänzenden Bestimmungen die prominentere Karriere, obwohl in der Praxis die Anwendung des universalen päpstlichen Jurisdiktionsprimates als direkte Einwirkungsmöglichkeit in jede Diözese hinein, konkretere Folgen zeitigt. Die Umsetzung des Jurisdiktionsprimats äußert sich unter anderem auch in der Ablösung des Corpus Juris als

gültiger fallbezogener Rechtssammlung durch den Codex Iuris Canonici 1917. Letzterer ist die Vereinheitlichung des Kirchenrechts, „das dem Papst alle Vollmacht gibt und vor allem die Laien entmündigt, die im Gehorsam des Gewissens, des Verstandes und es Willens allem folgen müssen, was die Hirten ihnen sagen und vor allem, was der römische Oberhirte ihnen sagt“ (Hubert Wolf im Interview mit der Zeitschrift *zeitzeichen* 7/2020). Das Unfehlbarkeitsdogma kam hingegen in der Geschichte der römisch-katholischen Kirche nur einmal zur Anwendung und zwar bei der Verlautbarung des Mariendogmas im Jahre 1950. Nicht alle Bischöfe waren mit diesen Lehrbildungen des Ersten Vatikanischen Konzils einverstanden. Eine beachtliche Minorität brachte Bedenken im Blick auf missbräuchliche Nutzung des kirchlichen Lehramts ein. Einige reisten früher ab, um sich der Abstimmung zu entziehen. Fast alle aber unterwarfen sich jedoch früher oder später.

### Altgläubige gegen den neuen Weg

Der Münchener Kirchenhistoriker Ignaz von Döllinger indes widersetzte sich gemeinsam mit einer Reihe von Katholiken aus dem deutschsprachigen Raum den Fest-

stellungen von *Pastor Aeternus*. Sie wurden daraufhin von der römisch-katholischen Kirche exkommuniziert. Ihrem Verständnis nach war diese Exkommunikation unrechtmäßig. Sie gründeten 1871 die Christkatholische bzw. Altkatholische Kirche und verstehen sich weiter als Teil der einen katholischen Kirche, auch wenn dies von Rom nicht anerkannt wird. Altkatholisch nannte sich die Kirche, weil sie den neuen Weg Roms nicht mitgehen konnte. Sie hielten am „alten“ katholischen und apostolischen Glauben fest. Ab 1872 kam es zu altkatholischen Gemeindegründungen. Als bischöflich-synodale Kirche versteht sie sich einerseits als Kirche mit einer alten liturgischen Tradition, andererseits als offene Kirche. Bereits Ende des 19. Jahrhunderts wurde der Pflichtzölibat abgeschafft. Seit 1996 werden auch Frauen zum geistlichen Amt geweiht.



Döllinger // Bild: Wikipedia

Die unabhängigen katholischen Kirchen aus diesem Kontext haben sich in der Utrechter Union zusammengeschlossen.

KRin Dr. Maria Stettner  
Referentin für Ökumene und interreligiösen Dialog

## Katholische Welt

### Instruktion der Kongregation für den Klerus

Die vergangenen Jahre sind für die deutschen Diözesen von umfangreichen Strukturreformen geprägt. Wie kann die pastorale Arbeit in der Fläche sichergestellt werden, wenn immer weniger Priester zur Verfügung stehen? Da deren Aufgaben nicht nur im sakramentalen Bereich liegen, sondern ihnen auch die Verantwortung für die Leitung der Pfarreien übertragen ist, wird nach praktikablen Auswegen aus der strukturellen Überlastung gesucht. Die Zusammenlegungen von Pfarreien zu größeren Pfarreiverbänden ist einer dieser Lösungswege. Vereinzelt wird aber auch über die Übertragung von Leitungsverantwortung auf Nichtgeweihte nachgedacht. Erste Versuche bzw. Projektierungen gibt es bereits. Alles mit dem Ziel, das Evangelium trotz der strukturellen Herausforderungen zu den Menschen tragen zu können. Genau darum fühlten sich viele engagierte römisch-katholische Laien auf dem falschen Fuß erwischt, als im Juli 2020 die Instruktion der Kongregation für den Klerus „Die pastorale Umkehr der Pfarrgemeinde im Dienst

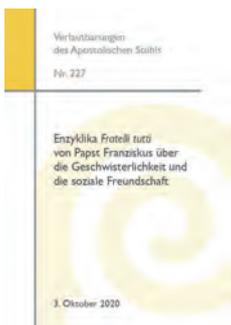
an der missionarischen Sendung der Kirche“ erschien. Die Instruktion betont die Bedeutung der Pfarrei als Ort der Eucharistie und Ausdruck der Gemeinschaft der Gläubigen wie als Ausgangspunkt für die missionarische Präsenz der kirchlichen Gemeinschaft in der Welt. Sie warnt vor Klerikalisierung der Pastoral und fordert die Einbeziehung der Getauften und ihrer Charismen. [38] Zugleich wird daran festgehalten, dass Pfarrer/ Priester der grundlegende Bezugspunkt für die Pfarrgemeinden seien. [62] Die Leitungsaufgaben des Pfarrers können nicht auf eine Gruppe von Klerikern oder Laien übertragen werden, daher ist sogar die Bezeichnung „Team“ zu vermeiden. [66] Nur in äußerst außergewöhnlichen, ja problematischen Umständen ist eine Beteiligung von Diakonen, Gottgeweihten oder Laien an der Hirtensorge denkbar. [98] Es findet sich zugleich durchgängig die Ermutigung, der eigenen Sendung als Getaufte im Leben der Gemeinde und in der missionarischen Sendung in die Welt Ausdruck zu verleihen. Deutlich ist

auch, dass nicht die Gemeinde für den Pfarrer, sondern der Pfarrer für die Gemeinde da sei. [69]

## Der Synodale Weg in Corona-Zeiten

Im Ökumenerundbrief 1/2020 wurden Anlass und Anliegen des Synodalen Weges vorgestellt. In Reaktion auf die Veröffentlichung der Studie „Sexueller Missbrauch an Minderjährigen durch katholische Priester, Diakone und männliche Ordensangehörige im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz“ soll der Synodale Weg als Weg der Umkehr und Erneuerung Antworten auf die gegenwärtige Situation finden. Ende Januar 2020 startete der Synodale Weg. Geistliche und Laien, Männern und Frauen diskutierten gemeinsam brennende Fragen zu Macht und Gewaltenteilung in der Kirche, Leben in gelingenden Beziehungen, Priesterliche Existenz heute und Frauen in Diensten und Ämtern in der Kirche. Mittlerweile hätten die Beratungen weiter Fahrt aufnehmen sollen. Corona-bedingt musste umgeplant werden. Im September wurde in regionalen Foren miteinander beraten. Den Schwerpunkt bildete die Aussprache zur Situation der Kirche in der Corona-Zeit mit der Hauptfrage: Hat die römisch-katholische Kirche angemessen auf die Pandemie reagiert? Teilweise wurde dies verneint. Die Instruktion der Kleruskongregation vom Juli, so wurde beschlossen, solle in die Beratungen mit aufgenommen werden. Auseinandersetzungen gab es um ein Arbeitspapier für das Synodalforum „Frauen in Diensten und Ämtern in der Kirche“, dessen exegetische Basis von einigen Bischöfen als zu schwach kritisiert wurde.

## Enzyklika Fratelli tutti



Am Vorabend des Tages des Heiligen Franz von Assisi, dessen Heiligenfest am 4. Oktober begangen wird, richtete sich Papst Franziskus nach „Laudato si“ mit einer weiteren Enzyklika an die römisch-katholische Kirche. Papst Franziskus ruft mit der Sozialenzyklika „Fratelli tutti“ zu mehr menschlicher Solidarität und Geschwisterlichkeit auf, und zum Einsatz gegen Krieg und Zerstörung. Gerade ange-

sichts der Covid-Krise werde das Versagen der Gesellschaft deutlich, die nicht zur Zusammenarbeit in der Lage sei. Einem Menschenbild der technokratischen profitgetriebenen globalisierten Welt setzt Franziskus „ein Menschenbild entgegen, das davon ausgeht, dass der Mensch am Fremden und am Andern wächst. Jeder Mensch, aus welcher Nation und aus welcher Gesellschaftsschicht er auch kommen mag, hat seine Würde. Jeder Mensch wird in der mühsamen Kleinarbeit des Dialogs, in der Begegnung mit dem Fremden, dem Andern. Solidarität und Geschwisterlichkeit sind nicht Optionen, denen er sich zuwendet, sondern sie begründen sein Personsein“ - so der Jesuit Christian M. Rutishauser. Im Zentrum steht die Nächstenliebe und die Kraft, die die Religion – nicht nur die christliche – für ein menschliches und friedliches Miteinander birgt. Viele, die den Inhalten der Enzyklika gut folgen konnten, störten sich an der Titelgebung, die die Fratelli (wörtlich „Brüder“) anspreche, nicht aber Männer und Frauen gleichermaßen. Papst Franziskus hatte sich mit dem Titel an der sechsten der Ermahnungen des Heiligen Franziskus orientiert, zitiert daraus, und nimmt damit den ursprünglichen Kontext einer Gemeinschaft von Ordensbrüdern auf: „Lasst uns alle, Brüder, des Guten Hirten gedenken, der die Marter des Kreuzes ertrug, um seine Schafe zu retten.“

## Papst Franziskus und die Barmherzigkeit

Der Papst überraschte im Herbst mit Äußerungen, die Respekt für homosexuelle Verbindungen in eingetragenen Partnerschaften ausdrücken. Eine Gleichsetzung mit der Ehe wird jedoch nicht vollzogen. Aussagen wie diese ernten teils Begeisterung, teils aber auch scharfen Widerspruch. Die einen sind enttäuscht, weil Franziskus nicht weiter geht, die anderen entsetzt, wie er vermeintlich unveränderbare Positionen aufgibt. Der tschechische Theologieprofessor Tomáš Halík analysiert Franziskus Verhalten: „Der Papst ist kein Revolutionär, der die Kirchenlehre ändert. Menschen, die ihn seit vielen Jahrzehnten kennen, sagen von ihm: Er ist nicht theologisch progressiv, aber er ist barmherzig. Das ist der Schlüssel zum Begreifen seiner Persönlichkeit und seiner Reform.“ (Tomáš Halík, Die Revolution der Barmherzigkeit und eine neue Ökumene, www.feinschwarz.net 4.11.2020)

KRin Dr. Maria Stettner  
Referentin für Ökumene und interreligiösen Dialog

## Update 3. Ökumenischer Kirchentag 2021

Je näher der 3. Ökumenische Kirchentag rückt, desto deutlicher wird, dass er nicht an die beiden Ökumenischen Kirchentage 2003 in Berlin und 2010 in München anknüpfen kann und mehr als 100.000 Christinnen und Christen unterschiedlicher Konfession zusammenführt. Die Corona-Pandemie wird nur eine vergleichsweise geringe Zahl an Teilnehmenden vor Ort in Frankfurt zulassen, wenn er denn überhaupt stattfinden kann. Das ist zum Zeitpunkt des Redaktionsschlusses nicht mit Gewissheit zu sagen. Dabei haben Ökumenische Kirchentage wie Katholiken- und Kirchentage immer von einer großen Zahl Teilnehmender und den Dynamiken gelebt, die sich ergeben, wenn U-Bahnen mit Kirchentagsfreunden voll und Hallen und Kirchen überfüllt sind, wenn man spontan miteinander singen kann, sich umarmt und zusammenrückt, damit alle Platz haben.

Ausgerechnet dieses Mal geht das alles nicht, wo der ÖKT doch auf dem besten Weg ist, die ganze Bandbreite der Ökumene in Deutschland in den Blick zu nehmen. Im Präsidium wirken nicht nur Evangelische und Katholische mit, sondern auch Vertreterinnen der weiteren in der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK) zusammengeschlossenen Kirchen. Dadurch ist das Bewusstsein für die Multilateralität der Ökumene weiter gewachsen. In jeder Projektkommission arbeitet zudem mindestens eine Person aus einer ACK-Kirche mit, die nicht einer evangelischen Landeskirche oder der römisch-katholischen Kirche angehört.

### ACKPolis

Erstmals präsentiert sich die ACK nicht als ein x-beliebiger Akteur unter vielen auf der Agora, dem Ausstellungsbe- reich des Ökumenischen Kirchentages. Stattdessen zeigen sich die Kirchen gemeinsam mitten in der Frankfurter Innenstadt am Liebfrauenberg mit einer ökumenischen Stadt in der Stadt, als ACKPolis. Das Konzept ist neu in der Struktur des ÖKT. Er ermöglicht auch „Laufpublikum“ aus Frankfurt und Frankfurt-Besuchenden, die nicht wegen des ÖKT kommen, Zugang und Impulse. – Allerdings baut das Gelingen eines solchen Programmes auf Begegnungsmöglichkeiten und Austausch auf. Beides ist unter Corona-Bedingungen nur eingeschränkt möglich. Nach aktuellem Planungsstand wird der Platz eingezäunt werden müssen und nur mit Registrierung per App zugänglich sein. Die Zahl der Anwesenden wird limitiert.

### Bayerisch-fränkischer Garten

Ein ähnliche Problematik ergibt sich auch für die Präsenz der Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern, die in Frank-

furt zum Kirchentag nach Nürnberg 2023 einladen wird. An der Frankfurter Paulskirche wird der Bayerisch-fränkische Garten errichtet. Die bayerischen evangelischen Kirchenkreise zeigen mit den römisch-katholischen Bistümern aus Bayern ökumenisches Leben und ökumenische Projekte. Auch hier wird der Bereich umhegt, man wird nicht einfach gemütlich zusammensitzen – aber immerhin sind Begegnungen mit Abstand und Vorsicht möglich.

### ÖKT hybrid

Das Präsidium des Ökumenischen Kirchentages hat bereits angekündigt, dass der 3. ÖKT in hybrider Form stattfinden wird: Präsenzveranstaltungen und digitale Formate werden sich verbinden. Rund 30.000 Plätze sollen in Präsenzveranstaltungen in Frankfurt angeboten werden. Das bedeutet, dass sich nicht so viele ökumenische Gruppen auf den Weg nach Frankfurt machen können, wie ursprünglich gedacht. Einige werden dabei sein können. Alle anderen müssen und können von zuhause aus teilnehmen. Für sie stehen ausgewählte Veranstaltung in Übertragungen und Streams zur Verfügung.



### ÖKT zuhause?

Ist das eine Chance? Ja, das ist es. Eine erste Idee dazu: Suchen Sie vor Ort Menschen, die wie Sie auch nicht nach Frankfurt fahren können und verabreden Sie sich zum Ökumenischen Kirchentag zuhause. Planen Sie zum Beispiel Gottesdienste zur selben Zeit wie in Frankfurt Gottesdienste gefeiert werden, organisieren Sie „Bibelteilen“ zu den Tagesbibeltexten des ÖKT. Laden Sie in Gemeinderäume oder nachhause ein, um in kleinen gemeinsam Veranstaltungen des ÖKT im Stream anzusehen und miteinander darüber zu sprechen. Versuchen Sie, dazu nicht nur die bewährten römisch-katholischen Partner zu gewinnen, sondern auch Christinnen und Christen anderer Konfessionen – aus orthodoxen Gemeinden oder aus Freikirchen. Halten Sie sich auf dem Laufenden: [www.oekt.de](http://www.oekt.de)

KRin Dr. Maria Stettner  
Referentin für Ökumene und interreligiösen Dialog

## Reaktionen auf die Umwandlung der „Hagia Sophia“ in eine Moschee

Die Hagia Sophia wurde als Kirche der „Göttlichen Weisheit“ 537 erbaut und erlebte seitdem eine wechselhafte Geschichte. Bis zum 15. Jahrhundert war Konstantinopels Kathedrale Hauptkirche im Byzantinischen Reich und religiöses Zentrum der Orthodoxie, die in ihrer symbolischen Bedeutung als Modellkirche der Hauptstadt der orthodoxen Ökumene von zentraler Bedeutung für das (ost)kirchliche Christentum war. Nach der Umwandlung in eine Moschee im 15. Jahrhundert im Zuge der Eroberung Konstantinopels durch die Osmanen wurde sie zur Hauptmoschee der Osmanen und zum architektonischen Vorbild des Moscheebaus in der Region. 1935 war es der erste Präsident der Türkei, Atatürk, der eine Nutzung als Museum durchsetzte. So wurde die Hagia Sophia zu einem „Ort eines friedlichen Zusammenlebens der Religionen“ (Heinrich Bedford-Strohm) und war den Instrumentalisierungsversuchen einzelner Religionen entzogen.

Mit Bestürzung haben darum Christinnen und Christen weltweit darauf reagiert, dass der türkische Ministerpräsident Erdogan im Juli 2020 ein Gerichtsurteil verkündete, wonach der Parlamentsbeschluss aus dem Jahr 1934 zur Umwandlung der Hagia Sophia in ein Museum keine Rechtsgrundlage gehabt habe und somit ungültig sei. So wurde die einstige Hauptkirche des christlichen Ostens wieder zur Moschee, in der Ministerpräsident Erdogan am 24. Juli 2020 gemeinsam mit hunderten Gläubigen das erste Freitagsgebet feierte.

Zwei Reaktionen aus der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) seien hier exemplarisch abgedruckt für die Vielzahl der Reaktionen aus christlichen Kirchen.

KR Raphael Quandt  
Referent für Ökumene und Mitteleuropa

## Umwidmung der Hagia Sophia in eine Moschee

### Stellungnahme der Exekutive der Evangelischen Mittelost- Kommission der EKD

Die von Staatspräsident Recep Tayyip Erdogan angeordnete Umwidmung der Hagia Sophia in eine Moschee kritisiert die Evangelische Mittelost-Kommission (EMOK) als einen rückwärtsgewandten Schritt, der den christlich-islamischen Beziehungen weltweit großen Schaden zufügt.

Ursprünglich im 4. Jh. erbaut, erscheint die Hagia Sophia heute in der Gestalt des 6. Jahrhunderts und galt bis 1453 als die bedeutendste Kirche in der gesamten orthodoxen Welt. Mit ihrer Umwidmung in eine Moschee im Jahr 1453 durch den osmanischen Eroberer Istanbuls, Mehmet Fatih, wurde sie auch für die islamische Welt von Bedeutung. Der Gründer der Türkischen Republik Atatürk machte die Hagia Sophia im Jahr 1934 zu einem Museum und stand so für die moderne Staatsausfassung der Trennung von Religion und Staat. Seither galt die Hagia Sophia, die zum UNESCO-Kulturerbe gehört, als Symbol für das friedliche Zusammenleben der Religionen. Entsprechend der geografischen Lage Istanbuls bildete sie eine Brücke zwischen Ost und West.

Der jetzt aus politischem Kalkül getroffene Beschluss, das Museum in eine Moschee zu verwandeln, ist ein Ausdruck der Intoleranz gegenüber dem Christentum und seinen Angehörigen. Die EMOK schließt sich der Kritik des Mittelöstlichen Kirchenrats (MECC) an, der die getroffene Entscheidung als „Verletzung religiöser Freiheit und Koexistenz“ (violation of religious freedom and coexistence) bezeichnet. Sie bedauert, dass die Hagia Sophia mit ihrer Umwidmung zur Moschee von einem Symbol religiöser Toleranz und friedlicher Koexistenz zu einem Symbol der

Kontroverse und Konfrontation gemacht worden ist. Die EMOK schließt sich der Erwartung des Ratsvorsitzenden der EKD, Heinrich Bedford-Strohm, an, dass diese Entscheidung rückgängig gemacht werden sollte.

Sie teilt den Schmerz ihrer christlichen Geschwister in der orthodoxen Welt, die durch diesen Schritt tief verletzt worden sind. Gleichzeitig sorgt sich die EMOK um die Auswirkungen dieses Aktes der Instrumentalisierung der Religion durch die Politik, der bereits jetzt zu einer Trübung in den christlich-islamischen Beziehungen geführt hat. Besonders die wenigen noch in der Türkei verbliebenen orthodoxen Christen betrachten die Maßnahmen Erdogans mit großer Sorge.

Die EMOK appelliert an die demokratisch gesonnene türkische Zivilgesellschaft sowie an alle im interreligiösen Dialog Aktiven, zur Mäßigung im Verhältnis der Religionen zueinander beizutragen und sich für den Schutz religiöser und ethnischer Minderheiten stark zu machen.

Hannover, 17. Juli 2020

Exekutive der Evangelischen Mittelost-Kommission der EKD

Download des Textes unter:

<https://www.ekd.de/EMOK-Texte-22521.htm>

Evangelische  
Mittelost-  
Kommission **EMOK**

zuständig: KR Hans-Martin Gloël  
Ökumene und Weltverantwortung

## Erklärung des Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK)

**Erzpriester Radu Constantin Miron  
aus Anlass der Umwandlung der Hagia Sophia zur Moschee  
Köln/Frankfurt am Main, 23. Juli 2020**

Der 24. Juli 2020 bedeutet das Ende einer Epoche. Durch einen administrativen Akt des türkischen Staatspräsidenten verliert die Hagia Sophia in Istanbul den Status eines Museums, den sie seit 1935 besaß, und wird zur Moschee gemacht. Dieser staatliche Akt geschieht – wie so häufig in der Türkei – unter scheinbarer Wahrung der Rechtstaatlichkeit. Das im 6. Jahrhundert gebaute Gotteshaus, das unter Kaiser Justinian als christliche Kirche erbaut wurde und über neun Jahrhunderte als solche diente, wird, wie 1453 nach der Eroberung Konstantinopels durch die Osmanen, erneut zur Moschee. Seit dem 1. Februar 1935 stand sie dann als Museum allen Besucherinnen und Besuchern offen, wie es der Gründer der modernen Türkei, Mustafa Kemal Atatürk, verfügt hatte. Im Bewusstsein der orthodoxen Christinnen und Christen blieb und bleibt die Hagia Sophia allerdings die „Große Kirche Christi“. So ist es kein Zufall, dass Vertreter aller orthodoxen Patriarchate und autokephalen Kirchen gegen die Entscheidung der türkischen Regierung protestiert haben. Doch auch viele Vertreterinnen und Vertreter anderer Kirchen, europäischer und weltweiter Institutionen, nicht zuletzt der UNESCO, zu deren Welterbe die Hagia Sophia ja gehört, haben ihre Bestürzung über diesen Vorgang geäußert, der offenkundig nicht religiöse Bedürfnisse, sondern innen- und außenpolitische Ambitionen des türkischen Präsidenten befriedigen soll. Deshalb richten sich diese Proteste – und auch die vorliegende Erklärung – nicht gegen den Islam oder das islamische Gebet, sondern gegen den Missbrauch der Religion, der hier zutage tritt.

Zwei Aspekte, die nur wenig zur Sprache gekommen sind, gilt es dabei besonders hervorzuheben: Zum einen ist die Hagia Sophia für die weltweite Christenheit nicht – wie behauptet wurde – „irgendein Gebäude, um das auf einmal so viel Aufhebens gemacht wird“. Vielmehr ist sie auch jene Kirche, auf deren Hauptaltar am 16. Juli 1054 der päpstliche Legat Humbert von Silva Candida das Bannschreiben über Patriarch Michael Kerullarios niederlegte, was zur Großen Kirchenspaltung zwischen Ost- und Westkirche führte. Sie ist also der symbolträchtige Ort, an dem damals das Schisma proklamiert wurde und der heute deshalb für alle, die in der Ökumene tätig sind, ein Mahnmal für die Wiederherstellung der Einheit der Kirche darstellt.

Zum anderen lässt die bewusste Wahl des 24. Juli als Datum der Umwidmung nichts Gutes erahnen, handelt es sich doch um den Jahrestag der Unterzeichnung des Vertrages von Lausanne (1923), in dem in den Artikeln 37-44 auch

die Rechte der nicht-muslimischen Minderheiten bzw. die Verpflichtung der Türkei, diese und ihre religiösen Einrichtungen zu respektieren, festgeschrieben wurden. In den vergangenen Jahren stellte der türkische Staatspräsident Recep Tayyip Erdoğan immer wieder diesen Vertrag in Frage. Seine Vorliebe für Symbolpolitik, die mal wieder durch diese Datumswahl deutlich wird, geht also offensichtlich auch zu Lasten der christlichen Minderheit in der Türkei. Ihr Schicksal kann und darf uns als Christen nicht gleichgültig sein. Zu oft haben wir unsere Stimme nicht laut genug erhoben, wenn es um den Genozid an den Armeniern und anderen Völkern, um die Septemberpogrome des Jahres 1955, um die Ermordungen von christlichen Missionaren und Würdenträgern oder die zahllosen Enteignungen von Gebäuden und Grundstücken aller christlichen Kirchen des Landes ging.

Auch die Umwidmung der Hagia Sophia ist eine Enteignung, nicht im immobilienrechtlichen, sondern im geistlichen Sinn. Und sie bedeutet das endgültige Ende einer säkularen, laizistischen, europäischen modernen Türkei, wie sie Atatürk vorschwebte, der die Hagia Sophia zum Museum gemacht hatte. Der 24. Juli 2020 bedeutet das Ende einer Epoche.

Erzpriester Radu Constantin Miron  
Köln/Frankfurt, am 23. Juli 2020

Download des Textes unter:

<https://www.oekumene-ack.de/aktuell/aktuelle-meldungen/mitgliederversammlung/artikeldetails/enteignung-im-geistlichen-sinn/>



zuständig: KRin Dr. Maria Stettner  
Referentin für Ökumene und interreligiösen Dialog

## Diasporaarbeit in Bayern gibt sich eine neue Struktur

Die Diasporaarbeit ist ein wichtiger Baustein im ökumenischen Miteinander der Kirchen auf der Welt, insbesondere auch in den Beziehungen zu Mittelosteuropa. Dort gibt es viele zahlenmäßig keine evangelische Kirchen, die internationale Netzwerke brauchen, um das kirchliche Leben vor Ort aufrecht erhalten zu können. In der Regel sind diese Kirchen in der einen oder anderen Weise aus der Reformation direkt hervorgegangen oder entstanden in Folge der unterschiedlichen Siedlungs- und Migrationsbewegungen in Europa. Heute sind sie Ausdruck konfessioneller und religiöser Pluralität in der Region und wichtiger Partner in der Ökumene der Länder.

Finanzielle, aber auch inhaltliche, Unterstützung dieser Kirchen in Europa gehört zu den Aufgaben der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern ebenso, wie der Diasporawerke Martin-Luther-Verein und Gustav-Adolf-Werk, hinzu kommen Stiftungen und einzelne Partnerbeziehungen.

Ab 2021 soll die europäische Diasporaarbeit in Bayern eine neue Struktur erhalten, so haben es die Diasporawerke und die Abteilung für Ökumene im Landeskirchenamt gemeinsam beschlossen: Ein „**Runder Tisch europäische Diaspora**“ soll künftig die Aktivitäten der einzelnen Träger koordinieren und zu einer Plattform für Informationsaustausch und Vernetzung werden. Jährliche Kooperationen, wie zum Beispiel im Rahmen der Fastenaktion „**Füreinander Einstehe in Europa**“, aber auch der **Landesdiasporatag** und

die Zusammenarbeit mit den **Diasporabeauftragten**, sollen über diesen Runden Tisch koordiniert werden. Durch gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit soll das Thema „Diaspora“ in Bayern wieder präsenter werden.

Diasporawerke und Ökumenereferat haben gemeinsam beschlossen, die **AGDD (Arbeitsgemeinschaft der Diasporadienste) und ihre Geschäftsstelle in Neuendettelsau zum 1.3.2021 aufzulösen**. Anstatt einer finanziellen Förderung der AGDD durch die Landeskirche werden zukünftig nun die **Diasporawerke von der Landeskirche direkt finanziell unterstützt**, um z.B. eigene Geschäftsstellen für ihre Werke zu unterhalten.

Der „Runde Tisch Diaspora“ ermöglicht also einerseits eine größere Eigenständigkeit der Diasporawerke, intensiviert aber andererseits den Netzwerkgedanken Vernetzung und den Austausch. Durch die Verschlinkung der Struktur und die Nutzung von Synergien wird die Neuausrichtung der Diasporaarbeit in Bayern auch zu einem Beispiel, welches exemplarisch deutlich macht, dass der sog. „PuK“-Prozess (Profil und Konzentration) auch in der Ökumene wichtige Impulse setzt. All dies geschieht in der Hoffnung, mit *weniger* Mitteln *mehr* zu erreichen für die Diasporakirchen in Mittelosteuropa.

Im Ökumenerundbrief und auf den neuen Internetseiten der Ökumene <https://oekumene.bayern-evangelisch.de> wird über die weitere Entwicklung zu lesen sein!

Ansprechpartner im Landeskirchenamt bleibt weiterhin KR Raphael Quandt.

Die neuen Anschriften der Diasporawerke in Bayern lauten:

Gustav-Adolf-Werk Hauptgruppe Bayern  
Pfr. Wolfgang Layh (Vorsitzender)  
Oettinger Str. 6  
91717 Wassertrüdingen  
Tel. 09832-7630 (vorläufig)  
layh@gustav-adolf-werk-bayern.de

Martin-Luther-Verein-in-Bayern  
Pfr. Wolfgang Hagemann (Vorsitzender)  
Fahrstraße 15  
91054 Erlangen  
Tel. 0178-6850290  
info@martin-luther-verein-bayern.de

KR Raphael Quandt  
Referent für Ökumene und Mittelosteuropa

## Staatskirchenvertrag zwischen Lutherischer Kirche und Regierung in Ungarn

Wir haben vor Kurzem den 30. Jahrestag der Deutschen Einheit gefeiert, die bekanntlich auch mit Ungarn ein wenig zu tun hat. Die christliche Gemeinschaft in unserem Land war damals, im Sommer 1989, nicht nur tief bewegt durch die Geschehnisse, wir haben auch versucht, den Flüchtlingen aus der DDR zu helfen, wobei im sogenannten Gulasch-Kommunismus die Kirchen politisch viel weniger aktiv waren als in Ostdeutschland. Durch die viel

pragmatischere Haltung der Reformkommunisten in Ungarn war bei uns die Wende auch viel sanfter und von viel mehr Kompromissen gekennzeichnet als in der DDR und in den meisten anderen Staaten des Sowjet-Blocks. Dazu kam, dass in unserem Fall die politischen, juristischen und verwaltungstechnischen Umwälzungen kein klares Beispiel und keine genaue Vorgabe hatten, wie im wiedervereinten Deutschland, wo das BRD-System mehr oder weniger ein-

fach übertragen werden konnte. Dies hat das Naturell der Wende bei uns wesentlich beeinflusst.

Das alles ist auch deshalb wichtig zu wissen, weil sich diese Art des Systemwechsels auch auf die Art der Kirchenfinanzierung ausgewirkt hat. Die Kirchensteuer, wie wir das aus Deutschland kennen, gab und gibt es nicht, man kann zwar darüber verfügen, dass 1% der Einkommenssteuer der Kirchengemeinschaft zukommt, der sich man zugehörig fühlt, aber das ist, besonders im Fall einer kleinen Diasporakirche mit 2-3 % Anteil in der Bevölkerung, eine eher bescheidene Summe. Die Rückgabe der vor der kommunistischen Verstaatlichung betroffenen kirchlichen Güter konnte nur in ganz wenigen Fällen geschehen, im Fall der Landgüter gar nicht. Dies wurde mit einem ausgeklügelten Finanzierungssystem kompensiert, das aber nicht ausreicht, um die Kirchen und Immobilienbestände in Stand zu halten. Auch deshalb waren wir unseren Schwestern und Brüdern in Bayern sehr dankbar, dass im Rahmen der Partnerschaftsprojekte wichtige lutherische Gebäude erneuert werden konnten. Das alles ändert aber kaum etwas daran, dass im Grunde genommen die Kirchen – bei sinkendem Mitgliederzahl erst recht – auf staatliche Beihilfen angewiesen sind. Wir ungarische Lutheraner versuchen zwar immer wieder in unseren Gemeinschaften, die theologisch untermauerte Wichtigkeit der Eigenverantwortung zu betonen, was auch eine gewisse Wirkung zeigt, aber das macht meist nur einen 10-20 %-igen Anteil in der Gesamtfinanzierung eines Bauprojektes aus.

Nach langen internen Gesprächen und Untersuchungen haben wir Herbst 2019 einen Vertragsentwurf bei dem zuständigen Staatssekretariat der ungarischen Regierung eingereicht, der aufgrund der nachgewiesenen finanziellen und „spirituellen Belastbarkeit“ unserer Gemeinden einen Entwicklungsplan beinhaltete. Das ist so zu verstehen, dass wir nur dort einen materiellen, institutionellen

Zuwachs haben möchten, wo die Glaubensgemeinschaft, also die Gemeinden, in der Lage sind, es mitzutragen. Nach langen Verhandlungen mit der staatlichen Seite hat das Präsidium unserer Kirche mit dem stellvertretenden Ministerpräsidenten im Frühjahr 2020 den Rahmenvertrag unterzeichnet. Die detaillierte Aufstellung der einzelnen Projekte erfolgte in den letzten Monaten und so konnte der Regierungsentscheid am Vorabend der Reformatiosfeier am 30. Oktober erscheinen. Demzufolge können wir in den nächsten drei Jahren landesweit 32 Pfarrhäusern im Wert von umgerechnet 2,8 Millionen Euro, 13 Gemeindesäle im Wert von 1,8 Millionen, 14 Kindergärten im Wert von 26,7 Millionen Euro bauen oder erneuern. Wir konnten auch die Finanzierung des schulischen Religionsunterrichts, der in unserem Fall zwangsläufig nur in sehr kleinen Gruppen geschehen kann, regeln. Darüber hinaus wird weiter verhandelt darüber, dass in Budapest ein „Martin Luther Krankenhaus“ zustande kommt, was der starken medizinischen Tradition der ungarischen Lutheraner auf jeden Fall entspricht, aber große Risiken in sich trägt. Die Verhandlungen mit der staatlichen Seite waren stets von Offenheit und einer Art von Gründlichkeit gekennzeichnet, so dass die geplanten Projekte der größeren Gemeinschaft, den Bürgern der jeweiligen Dörfer und Städte auch zugute kommen.

Dies alles legt aber – bei aller Freude – eine große Verantwortung auf uns, der wir nur gerecht werden können, wenn wir all die Projekte im Gebet und im gemeinsamen Nachdenken mittragen. Dies schließt auch unsere Schwestern und Brüder in Deutschland mit ein, die im Aufbau und Management größerer Institutionen, wie zum Beispiel eines Krankenhauses, weitreichende Erfahrungen haben. So freuen wir uns auf die weitere Zusammenarbeit.

Gergely Pröhle  
Landeskurator der Evang.-Luth. Kirche in Ungarn



Vertragsunterzeichnung: Bischof Tamas Fabiny, Stellvertretender Ministerpräsident Zsolt Semjén und Landeskurator Gergely Pröhle (v.l.) // Bild: Márton Magyar

zuständig: KR Raphael Quandt  
Referent für Ökumene und Mittelosteuropa

## Gesichtspunkte zum Thema „Islamischer Unterricht“

Der zweimal verlängerte Modellversuch „Islamischer Unterricht“ endet mit dem Schuljahr 2020/21. Eine positive Evaluation dieses Modellversuchs hat im Jahr 2018 stattgefunden.

In der Koalitionsvereinbarung zwischen CSU und Freien Wählern nach der Landtagswahl im Herbst 2018 wurde zunächst keine Aussage darüber gemacht, wie es mit dem Islamischen Unterricht weitergehen soll. Inzwischen liegt jedoch ein Ministerratsbeschluss vor: Es soll ab dem Schuljahr 2021/22 ein neues Wahlpflichtfach geben, das den Islamischen Unterricht fortführt. Muslimische Schüler und Schülerinnen müssen sich dann zwischen dem Fach Ethik und dem neuen Fach entscheiden, dessen Name noch nicht endgültig feststeht. Das ist mit dem Ausdruck „Wahlpflichtfach“ gemeint. In den nächsten Monaten soll der dafür notwendige Gesetzentwurf des Kultusministeriums im Landtag beraten und verabschiedet werden.

Positiv ist m.E. zu werten, dass das Fach verstetigt wird.

Das bedeutet:

Lehrkräfte können dauerhafte Anstellungsverträge bekommen, wenn die persönlichen Voraussetzungen vorliegen. Es wird eine geordnete Fortbildung und Fachbetreuung für die Lehrkräfte geben. Die bisher aufgrund der fehlenden Berufsperspektive mangelhafte Nachwuchssituation wird sich verbessern (also: mehr Studierende für das Islamische Department in Erlangen). Schüler und Schülerinnen können wieder den Quali in diesem Fach machen. Es kann auch in der Oberstufe der Gymnasien angeboten werden. Beides war bisher nicht möglich.

Nicht endgültig entschieden ist bisher:

- Wie wird das Fach heißen: „Islamischer Unterricht“, „Islamische Ethik“, „Werteerziehung mit islamischem Schwerpunkt“. Der Trend geht laut Minister Piazzolo in Richtung: „Islamischer Unterricht“.

- Wer wird das Fach unterrichten: nur Muslime oder auch andere? Der Minister sagt: Nur Muslime werden die anspruchsvolle Ausbildung als Islamlehrer durchlaufen
- Was sind die Inhalte? Es gibt einen Lehrplan. Dieser wurde in der letzten Zeit von einer mit Islamlehrern besetzten Kommission überarbeitet. Die Einzelheiten kennen wir noch nicht. Aber wird dieser Lehrplan weiterhin durch einen muslimischen Beirat begleitet? Dahinter steckt die meiner Meinung nach entscheidende Frage: Welche Akzeptanz wird das Fach auch in traditionell oder konservativ orientierten muslimischen Familien finden? Die Moscheen werden nach meiner Überzeugung für diesen Unterricht nur dann Werbung machen, wenn im Beirat Personen sitzen, denen sie vertrauen.

Es geht hier nicht nur um eine angemessene religiöse Bildung, auf die auch muslimische Kinder und Jugendliche ein Recht haben. Es hat sich gezeigt, dass sich dort, wo der Islamische Unterricht bisher eingeführt war, das Schulklima wesentlich verbessert hat, denn dieser Unterricht an einer staatlichen Schule ist auch Ausdruck von Akzeptanz der muslimischen Schülerinnen und Schüler in der Schulgemeinschaft.

Von Seiten unserer Kirchenleitung gibt es auch Befürchtungen: nämlich, dass dieser Islamische Unterricht, der ja weiterhin kein Religionsunterricht gemäß Artikel 7 Grundgesetz, also nach den „Grundsätzen der Religionsgemeinschaften“ sein wird, als dauerhafter Ersatz für einen solchen „ordentlichen“ und damit konfessionellen Religionsunterricht dienen wird. Auch ich bin der Meinung, dass ein solcher Religionsunterricht das Ziel ist und bleiben muss. Aber bis dieses Ziel erreicht ist – dafür fehlt noch viel – sollen Muslime an bayerischen Schulen nicht gezwungen sein, auf Ethik auszuweichen, wenn es um Fragen des Glaubens und der Religion geht.

Rainer Oechlen  
Landeskirchlicher Beauftragter  
für Interreligiösen Dialog und Islamfragen

## Berg Karabach – Arzach

Seit Ende September steht das Leben der vor allem armenischen Menschen in der nicht anerkannten Republik Berg Karabach – Arzach auf dem Spiel. Für die Bewohner handelt es sich um ein déjà vu.

*An era which we all thought had ended, the era of pogroms, has resurfaced. Once again this year, the Armenian community of Azerbaijan has been the victim of atrocious and intolerable premeditated massacres.*

*The New York Times, July 27, 1990*

Vor 30 Jahren, am 27. Juli 1990, appellierten 126 prominente Vertreter aus Wissenschaft, Literatur, Kunst und Politik, darunter Hans-Georg Gadamer, Jürgen Habermas, Jacques Derrida, Elie Wiesel und Isaiah Berlin, in einem offenen Brief an die Weltgemeinschaft, nicht tatenlos zuzuschauen, wie vor den Augen der zivilisierten Menschheit am Ende des 20. Jahrhunderts wieder ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit geschieht. Angesichts von aserbaidischen anti-armenischen Pogromen und Vertreibungen forderte eine internationale akademische Gruppe, unverzüglich Maßnahmen zu ergreifen, um die Sicherheit der Armenier im Südkaukasus zu gewährleisten.

Heute, 30 Jahre später, im November 2020, richten sich wiederum zahlreiche Intellektuelle mit einem Offenen Brief<sup>1</sup> an die deutsche Politik mit der ausdrücklichen Bitte, durch eine wirksame Vermittlung zwischen den beiden Parteien zur sofortigen Beendigung dieser bewaffneten Auseinandersetzung beizutragen. Sie bieten ihre Expertise bzw. wissenschaftliche Beratung zur komplizierten Problematik dieses Konflikts an.

Das „Autonome Gebiet Berg-Karabach“ in der UdSSR nahm sein Selbstbestimmungsrecht wahr, das bereits in der sowjetischen Verfassung verankert war (§70), und rief gemäß §72 der Verfassung der UdSSR (1977) und Art. 3 des Gesetzes zur Regelung der Fragen einer Abspaltung von Sowjetrepubliken von der UdSSR (1990) am 3. September 1991 seine Unabhängigkeit als „Republik Berg-Karabach“ bzw. „Republik Arzach“ aus, was nach der Auflösung der Sowjetunion



Bergkloster in Armenien // Bild: Gloël

Ende 1990 seine einzige juristische Möglichkeit darstellte.

Die Republik Arzach existiert seit 25 Jahren in Frieden und erlebt einen beispiellosen kulturellen Aufschwung.

Der Atomphysiker und Friedensnobelpreisträger Andrej Sacharow, Namensgeber des Menschenrechtspreises des europäischen Parlaments, positionierte sich in der Wendezeit klar zugunsten des demokratischen Prinzips der Selbstbestimmung der Völker als Grundlage der Lösung internationaler Probleme.

Er schrieb: „... hier geht es nicht um eine polemische Sache zwischen den zwei Republiken, sondern um das Selbstbestimmungsrecht der armenischen Bevölkerung von Berg-Karabach. Alles andere sind nichts weiter als politische Intrigen und Provokationen.“

Er verurteilte die Weigerung Aserbaidischans, „des kleineren Imperiums im Imperium“, die legitime Entscheidung der Karabacher Bevölkerung und ihrer Regierung anzuerkennen. Der Republik Aserbaidischans warf er vor, dasselbe Recht zur Selbstbestimmung für sich in Anspruch zu nehmen und gleichzeitig die Autonomie der Armenier in Karabach einseitig und illegitim nachträglich aufzuheben, um den Anspruch auf das Territorium Berg-Karabachs aufrechtzuerhalten (s. Zeitschrift „Ogonjok“, Nr. 31, Juli 1989).

In der türkischsprachigen Presse kann mit Sorge beobachtet werden, dass die Rekrutierung von Soldaten und Dschihadisten mit deutlich religiöser Terminologie erfolgt.

Darauf bezieht sich der Ratsvorsitzende, Landesbischof Dr. Heinrich Bedford-Strohm:

„Ausdrücklich verurteile ich alle Versuche, den Konflikt weiter zu schüren und einen Krieg zwischen den Religionen in der Region zu entfachen“, heißt es in einem am 27.10.2020 veröffentlichten Schreiben an das Oberhaupt der Armenischen Apostolischen Kirche, Katholikos Karekin II. Bedford-Strohm: „Ihr Aufruf zum Gebet um Frieden ist für mich deshalb das einzig richtige Signal in dieser Situation.“

## „Unsere Partnerschaft - eine aufregende und spannende Zeit“

### Ein Resümee von Jacqueline Björnram

Mitten in all dem Ausräumtrubel - ich gehe in den Ruhestand - habe ich eine Anfrage bekommen von Heinz Dunkenberger-Kellermann, der mich gebeten hat, einen Artikel zu schreiben über meine Erfahrungen mit der Partnerschaft des Skara Stift mit der Bayerischen Landeskirche. Ganz sicher hat es mir mehr Spaß gemacht, diesen Artikel zu schreiben als mein Büro auszuräumen. Hier also einige Gedanken, die mir in den Sinn gekommen sind.

Die Evang- Lutherische Kirche in Bayern (ELKB) und die Kirche von Schweden (Church of Sweden) sind beide Evangelisch-Lutherische Kirchen. Beide Kirchen haben gute Beziehungen zu den Behörden und zu den politisch Verantwortlichen in unseren jeweiligen Ländern und beide Länder sind Mitglied der EU. Beide Kirchen verfügen außerdem über eine profunde finanzielle Situation. Aber gleichzeitig gibt es natürlich Unterschiede. Zum Beispiel war Schweden seit mehr als 200 Jahren in keinen Krieg mehr verwickelt. Die Kirche von Schweden ist eine Mehrheitskirche, während die ELKB eine Minderheitenkirche in Bayern ist. Jedoch haben beide Kirchen im Moment ähnliche Herausforderungen wie:

wir müssen mehr Menschen finden, die Pfarrer\*innen, Kirchenmusiker\*innen, Diakon\*innen, Pädagog\*innen und Ehrenamtliche in unseren Kirchen werden wollen; das ist eine wirkliche Herausforderung in unserem zunehmend säkularisierten Europa.

- das Wissen für unseren christlichen Glauben und die Erfahrung eines christlichen Lebens werden immer geringer. Wir müssen über unseren Glauben offen sprechen und auch darüber, wie wir diesen in unsere Kontexte übertragen können. Vieles verändert sich gerade sehr rasant und den Menschen werden viele unterschiedliche Sichtweisen auf das Leben angeboten.

- die Mitgliederzahl in beiden Kirchen sinken und daher gibt es in Zukunft auch einen geringeren finanziellen Spielraum.

Am Beginn unserer Partnerschaft haben wir einige wenige Dinge vereinbart, von denen wir glaubten, dass sie substantiell für unsere Zusammenarbeit sind. Wir beschlossen:

- dass wir in unserer Zusammenarbeit die englische Sprache benutzen, weil es eine Zweitsprache für uns beide ist. Dies hat uns bei unseren Dialogen auf dieselbe Stufe gestellt.

- dass unsere Partnerschaft mehr ist als eine Beziehung nur zwischen den Verantwortlichen unserer Kirchenleitungen. Deshalb wurden Pfarrer\*innen, Pädagog\*innen und Kirchenmusiker\*innen mit einbezogen, als Einzelpersonen, aber auch als Teams. Auch die Jugendorganisationen be-

suchten sich gegenseitig.

- dass wir wirklich Zeit füreinander investieren, um eine beständige Partnerschaft aufzubauen. Wir investierten viel Zeit für ein gutes Miteinander!

- uns gegenseitig einzuladen bei Feierlichkeiten, großen Veranstaltungen und den Einführungen der neuen Bischöfe. Dadurch wurde die Partnerschaft für viele sichtbar. Andererseits waren die Momente enorm wichtig, wo wir bei einem Kaffee (fika) zusammensaßen, über unsere Freuden und Schwierigkeiten in der Arbeit in unseren Kirchen gesprochen und uns gegenseitig geholfen haben, mehr voneinander zu verstehen.

Ein sehr wichtiger Austausch in meiner Zeit als „Oberkirchenrätin“ (so würde es in Ihrer Kirche wohl heißen) war 2014/2015 der internationale Jugendaustausch „Walking to Emmaus“. Jeweils zehn Jugendliche aus der ELKB, den Lutherischen Kirchen in Israel/Palästina und Südafrika und der Diözese Skara nahmen an einem Pilgerweg in Schweden teil im Rahmen der 1.000-Jahr-Feierlichkeiten der Diözese Skara. Als die Gruppe in Skara ankam, wurden sie von ihren eigenen Bischöfen dort herzlich begrüßt. Ein berührender Moment für alle. Dann, 2015 pilgerten diese jungen Menschen wieder gemeinsam, diesmal in Israel/Palästina. Einige von ihnen stehen immer noch in Kontakt miteinander.

Für mich persönlich bedeutete diese Partnerschaft eine aufregende und phantastische Zeit in der Zusammenarbeit mit Oberkirchenrat Michael Martin und Heinz Dunkenberger-Kellermann und vielen anderen Repräsentanten der ELKB. Vielen herzlichen Dank dafür an alle!

Die ELKB wurde für unsere Diözese ein Fenster in die weite Welt der Lutherischen Gemeinschaft. Wir lernten eine Menge. Ihr in Bayern wurdet für uns zu einem Spiegel, durch den wir unsere eigene Kirche wahrnehmen und reflektieren konnten. Und ganz sicher waren wir sehr stolz darauf, dass jemand zu uns kam und sagte, wir wollen von euch lernen.

In unseren Gebeten in der Kathedrale in Skara und im Stift ist die ELKB ein fester Bestandteil unserer Fürbitten geworden.

Möge Gott den Fortgang unserer Partnerschaft und die Zusammenarbeit segnen!

Jacqueline Björnram  
Diocesan Dean Skara Stift

Übersetzung aus dem Englischen: Heinz Dunkenberger-Kellermann



Jacqueline Björnram, H. Dunkenberger-Kellermann // Bild: U. Jorméus



Das Team aus Alingsås von links: E. Undemar, M. Eckerdal, N. Jansson, K. Egfors Hännring mit H. Dunkenberger-Kellermann // Bild: U. Jorméus



Kirche mit Gemeindehaus in Alingsås // Bild: H. Dunkenberger-Kellermann



Das Team aus Ulricehamn von links: B. Yngvesson, I. Mellåker, C. Andersson, U. Jorméus // Bild: H. Dunkenberger-Kellermann

## Zwei Austauschprogramme mit der schwedischen Diözese Skara in 2021

Im Moment laufen zwei Austauschprogramme der Landeskirche mit der Diözese Skara gleichzeitig.

### Schwabach – Alingsås

Bedingt durch Corona konnte das schwedische Team aus Alingsås im Frühjahr dieses Jahres nicht wie vereinbart nach Schwabach kommen. So sind nun zehn Tage im April nächsten Jahres für einen Aufenthalt in Schwabach geplant. Im Austauschprogramm geht es darum, einander bei der Arbeit über die Schulter zu schauen, voneinander zu lernen und Impulse für die eigene Arbeit und Kirche zu bekommen. Wichtige Impulse aus der schwedischen Kirche sind z.B. das selbstverständliche Arbeit in berufsübergreifenden Teams und die hohe Wertschätzung der Kirchenmusik. So gibt es in jedem Pastorat (=Gemeindeverbund) annähernd so viele hauptamtliche Kirchenmusiker\*innen wie Pfarrer\*innen.

Dekanin Berthild Sachs ist neu ins Team gekommen zu Lisa Förster (Dek.jugendreferentin), Klaus Peschik (Kirchenmusiker), Mario Ertel (Pfarrer), nachdem Klaus Stiegler als Regionalbischof nach Regensburg gewechselt ist.

### Prodekanat München-Südost – Ulricehamn

Ein erstes dreitägiges Kennenlernen der Teams aus dem Prodekanat München-Südost und Ulricehamn sollte diesen November stattfinden. Corona hat es nicht zugelassen.

Im Jahr 2021 werden die beiden Teams dann zweimal aufeinandertreffen. Einmal im München Südosten und dann im Herbst im Ulricehamn. Spannend für das Münchner-Team aus wird es sein, aus nächster Nähe und aus erster Hand wahrnehmen zu können, wie zwei Pastorate zu einem größeren Pastorat verschmelzen werden, wie dies gerade in Ulricehamn mit einem Nachbarpastorat geschieht.

Das Team München-Südost besteht aus Dekan Mathis Steinbauer, Pfarrerin Irene Geiger-Schaller, Kirchenmusiker Christoph Demmler und Regionaljugendreferent Sebastian Leßner.

Heinz Dunkenberger-Kellermann  
Leiter Ökumenische Studienarbeit

## Internationale Gemeinden in Zeiten der Corona-Pandemie – Erfahrungen der Evangelischen Chinesischen Gemeinde München

Viele internationale Gemeinden stehen in diesem Jahr vor besonderen Herausforderungen. Meist haben sie keine eigenen Räume, um ihre Gemeindeaktivitäten nach eigenem Hygienekonzepten zu gestalten, oder ihre Räume sind unter Corona-Bedingungen nicht geeignet für die große Zahl ihrer Gottesdienstbesucher und für die gewohnte Weise, zu singen und zu feiern. Es fehlt nicht nur die wöchentliche Gottesdienstkollekte als Haupteinnahmequelle für die Finanzierung der Gemeindegemeinschaft, der Raummiete und des Honorars oder Gehalts für den/die Pastor\*in, sondern der gewohnte Ort gegenseitiger Stärkung, Heimat und Gemeinschaft.

Die Evangelische Chinesische Gemeinde in München e. V. wurde bereits Jahr 1991 als eigenständige, aber mit der Landeskirche verbundene Gemeinde gegründet und ist seit 1992 in der Münchner Kapernaumkirche am Lerchenauer See zuhause. In „normalen“ Zeiten feiern dort jeden Sonntagnachmittag zwischen 50 und 100 chinesischsprachige Christen ihren Gottesdienst. Seit September 2018 ist Pastor Wai Man (Raymond) Chiu ihr Seelsorger. Wie sein langjähriger Vorgänger, Pastor Liang, engagiert sich Pastor Raymond in den interkulturellen und ökumenischen Netzwerken von IKEM München und der [Fachstelle Interkulturell Evangelisch in Bayern \(I.E.\)](#), die ihn nach den Erfahrungen seiner Gemeinde in der Corona-Pandemie gefragt hat:

(I.E.) Lieber Raymond, ihr wart schon im Februar dieses Jahres eine der ersten evangelischen Gemeinden in Bayern, die ihre Gottesdienste und Gemeindegemeinschaften auf Online-Angebote umgestellt haben. Wie hat sich euer Gemeindeleben durch die Pandemie verändert, wie gestaltet ihr es heute?

(Raymond) Ja, wir haben tatsächlich recht früh auf das Virus reagiert, obwohl von einer möglichen Pandemie damals noch nicht die Rede war. Wir feiern heute immer noch unseren Gottesdienst virtuell. Dennoch bleiben die Brüder und Schwestern in enger Verbindung durch die Bibelkreise, die wöchentlich online stattfinden. Die Gemeinde unterteilt sich in 6 Bibelkreise: 5 Bibelkreise in München und ein Bibelkreis in Landshut. Hierdurch wird die Gemeinde trotz Corona mit Gottes Wort geistlich ernährt. Obwohl man sich online trifft, kann man miteinander beten, über die Sorge um die Arbeit oder über Ängste, infiziert zu werden, sprechen. Glücklicherweise sind Kontakte unter Hygieneauflagen noch erlaubt, so dass Hausbesuche bei jungen Familien zeitweise noch machbar sind. Neulich hat eine Schwester zu mir gesagt, dass der online-Gottesdienst mit der Zeit etwas trocken wirkt.

Ist diese Aussage nicht ein eindeutiger Hinweis dafür, dass der Satz „Das Wort ist Fleisch geworden“, einer der Glaubensgrundsätze des Evangeliums ist? Den Gottesdienst online zu gestalten ist nur eine vorübergehende Notlösung in der Krise.

(I.E.) Schon früh war für euch „Covid-19“ durch Verwandte und Freunde in der fernen ersten oder zweiten Heimat sehr präsent. Die Meisten eurer Gemeindeglieder können bis heute ihre Familie oder Freunde nicht besuchen, gerade in schwierigen Momenten kann man einander nicht beistehen, wie man das gerne möchte. Wie erlebst du diese Situation in eurer seelsorgerlichen Arbeit?

(Raymond) Dank der Entwicklung der digitalen Technologie kann die Kommunikation zu Familien, Verwandten und Freunden in Asien ununterbrochen weiterlaufen. Problematisch ist, wenn es Familienangehörige mit chronischen Krankheiten gibt, deren Gesundheitszustand sich plötzlich verschlimmert. Zwei solcher Fälle sind bei uns vorgekommen. Man konnte aufgrund des Lockdowns nicht zurückfliegen, um die Familie zu unterstützen. In dieser hilflosen Situation waren Begleitung und Fürbitte der Gemeinde von Bedeutung. Um die Gemeinde geistlich auf die eventuell eintretende Abschiednahme vorzubereiten, habe ich auch über den nicht endgültigen Tod und die Hoffnung auf Auferstehung und Wiedersehen gepredigt.

(I.E.) In den letzten Monaten gab es viele diskriminierende und rassistische Äußerungen gegenüber Menschen chinesischer oder überhaupt asiatischer Herkunft. Sind euch solche Erfahrungen begegnet, und wie versucht ihr damit umzugehen?

(Raymond) Nach meiner Beobachtung sind vereinzelt diskriminierende Vorfälle in den chinesischen Medien berichtet worden. Von der Gemeinde habe ich nichts davon erfahren. Persönlich bin ich aber zweimal von Passanten rassistisch verbal beleidigt worden. Einer schimpfte, 'Scheiß Chinese', der andere brüllte, 'Teufel, Satan, geh nach Hause'. Ich war so überrascht und die beiden Vorfälle waren so unerwartet, dass ich dabei einfach nur stillstand, schwieg, direkt in die Augen schaute und dabei lächelte. Ich glaube fest daran, dass die besten Waffen und der stärkste Angriff gegenüber Feinden das LÄCHELN ist, wie im Psalm 37,12-13 steht: „Der Gottlose droht dem Gerechten und beißt seine Zähne zusammen über ihn. Aber der HERR lacht seiner; denn er sieht, dass sein Tag kommt“. Man macht sich tatsächlich manchmal Gedanken über mögliche rassistische Angriffe.

Im Nachhinein bin ich aber sehr dankbar, dass Gott mir die Gelegenheit schenkt, es zu erleben. Dadurch wird man mit der Angst konfrontiert. Man ergreift die Chance, die Angst zu besiegen und Gottes Zuversicht zu erleben.

(I.E.) Gibt es etwas, wovon ihr sagen würdet: Da hat die Erfahrung mit der Corona-Pandemie etwas Positives ausgelöst, da habt ihr etwas erfahren oder gelernt, das euch stärkt und euch Hoffnung macht für die Zukunft von Kirche?

(Raymond) Vor der Pandemie strebten wir Menschen nach dem Ungewöhnlichen, dem Besonderen, um dem Alltag zu entfliehen und die Langeweile zu vertreiben. Die Pande-

mie, besonders der Lockdown, ermöglichte uns, eine Auszeit zu nehmen, uns Gedanken darüber zu machen, was das Wesentliche im Leben ist, was uns wertvoll ist, was unverzichtbar. Wir haben den Alltag zu lange für selbstverständlich gehalten und vergessen, dass gerade das Alltägliche unentbehrlich ist, wie zum Beispiel ein eintöniger Gottesdienst am Sonntag, eine hypnotisierend wirkende Predigt, ein Treffen mit Geschwistern im Herrn, usw.

Obwohl die Pandemie uns einschränkt, uns gewohnter Freiheiten beraubt, schenkt uns Gott durch die Pandemie eine neue Freiheit, nämlich die Freiheit das Alltägliche, das Regelmäßige und das Wesentliche zu erkennen und zu schätzen.



Pastor Raymond // Bild: privat



An-Yi, Raymond, Felix, Joel, Dorcas // Bild: privat

Ansprechpartner für Interkulturelle Öffnung und die Arbeit mit Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft  
Fachstelle Interkulturell Evangelisch in Bayern

PfarrerIn Dr. Aguswati Hildebrandt Rambe  
Pfarrer Markus Hildebrandt Rambe

## Trauma heilen, Frieden stiften und Versöhnung leben. Die Arbeit der Stiftung Wings of Hope



Foto: © Thomas Prieto Peral

„Schmetterlinge leben kurz“, so nannte ein 8-jähriges Mädchen aus Sarajevo ihr während des Krieges selbstgemaltes Bild, auf dem bunte Schmetterlinge zu sehen waren. Das Bild rührte Menschen so an, dass sie Hilfe organisierten. Es gab der Stiftung, die 2003 von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern gegründet wurde, ihren Namen, Wings of Hope. Menschen, die unter den Folgen von Gewalt leiden zu unterstützen, wieder Vertrauen und Mut zu fassen, bestimmt das Engagement, welches in Bosnien-Herzegowina begann bis heute – auch in anderen Krisenregionen und in Deutschland.

Ein wichtiger Baustein der Arbeit von Wings of Hope ist es, dass Wissen um die Auswirkungen von Trauma und Gewalt zu verbreiten, damit betroffene Menschen Unterstützung finden können. So werden Menschen aus sozialen Berufen in Traumatherapie und Pädagogik weitergebildet und die ausgebildeten Kolleg\*innen unterstützen dann dort, wo sie leben Betroffene in Schulen, Beratungsstellen, Gemeinden oder Traumahilfezentren.

Für viele ist diese Ausbildung auch eine Auseinandersetzung mit eigenen Erfahrungen, wie bei einem Pfarrer aus El Salvador. Er schloss sich als junger Mann der Guerilla an. Die Sehnsucht nach einem Leben, in dem alle Menschen genug für ein gutes Leben haben, treibt ihn an. Er erlebt viel Gewalt, wird gefoltert und der Tod ist sein ständiger Begleiter. Er überlebt und setzt sich heute als Pfarrer für die Rechte der Armen in seiner Region ein. Aber immer wieder holen ihn die schrecklichen Erlebnisse von Krieg und Gewalt ein. In der Weiterbildung merkt er, dass es gut ist, sich noch einmal mit diesen Erlebnissen zu beschäftigen – und etwas wird heil in ihm. „Jetzt kann ich das Leben wieder spüren und fühlen. Ich kann mich wieder freuen und auch traurig sein“, so sagt er am Ende. „Für mich war dies ein Stück Heilung für mich selber und jetzt kann ich es auch an andere weitergeben“. Er engagiert sich in der Seelsorge seiner Gemeinde und im Traumahilfezentrum in San

Salvador, das in den letzten Jahren entstanden ist.

Traumatische Erfahrungen hinterlassen auch Spuren in den jeweiligen Gesellschaften. In der Arbeit mit Jugendnetzwerken ermutigen wir junge Menschen, sich in ihren jeweiligen Gesellschaften für Frieden, Dialog und Versöhnung einzusetzen. So treffen sich in der Kurdischen Autonomieregion des Irak z.B. junge Jesid\*innen, Kurd\*innen, Araber\*innen, Assyro-Chaldäer\*innen, um gemeinsam eine Vision für ein Leben in Vielfalt in ihrer Region zu entwickeln. Sie hören einander zu, erzählen sich ihre Geschichten, lernen sich kennen und entwickeln gemeinsam Projekte für den Aufbau ihrer Gesellschaft, nach so vielen Jahren von Gewalt und Krieg.

„Ich dachte immer – warum können die Menschen nicht einfach vergessen was war und weitermachen. Jetzt verstehe ich, dass die Vergangenheit unsere Gegenwart beeinflusst und damit auch unsere Zukunft. Und ich merke, dass wir daraus lernen können“, so sagt eine junge Frau nach einem Workshop. „Ich habe immer nur die Geschichte meiner Gruppe gesehen – jetzt sehe ich auch die Perspektiven der Anderen. Ich glaube, dass wir jungen Leute nun die Aufgabe haben, Frieden, Liebe und ein friedliches Zusammenleben zwischen allen Religionen zu fördern.“ Dieses Engagement ist nicht leicht und oft stoßen die jungen Menschen auch auf Widerstände in ihrem persönlichen und gesellschaftlichen Umfeld. Umso mehr braucht es die gegenseitige Unterstützung und Bestärkung, dass man auf diesem Weg nicht alleine ist. Einmal im Jahr lädt Wings of Hope deshalb junge Menschen aus den Netzwerken zur Sommerakademie für interkulturellen Dialog zusammen nach Deutschland auf den Labenbachhof nach Ruhpolding ein. Hier vernetzen sich junge Erwachsene aus unterschiedlichen ethnischen und religiösen Gemeinschaften miteinander, um sich gegenseitig in ihrem Engagement für Frieden und Versöhnung zu bestärken und erarbeiten gemeinsam neue Wege, um Konfliktmuster zu durchbrechen. „Die Sommerakademie nimmt dich komplett heraus aus deinem normalen Umfeld und schafft eine Umgebung, in der man sicher und ohne von anderen be- und verurteilt zu werden, über die Themen und Konflikte diskutieren kann“, so beschrieb eine Palästinenserin ihre Erfahrung. Und ein Israeli sagte: „Viele Menschen bei uns haben die Hoffnung und das Vertrauen ineinander aufgegeben. Für mich ist diese Begegnung ein Zeichen der Hoffnung. Wir werden mit der Sommerakademie nicht den Konflikt lösen, aber wir können ein Zeichen der Hoffnung setzen. Aus Feinden können Freunde werden.“

Für diese Hoffnung setzt sich Wings of Hope ein.

Martina Bock  
Stiftung Wings of Hope

zuständig: KR Hans-Martin Gloël  
Ökumene und Weltverantwortung

## Ökumenische Alltagsexerzitionen in der Fastenzeit

### Ein Angebot des Kirchenkreises Bayreuth und des Erzbistums Bamberg

Exerzitionen – was ist denn das? Ist das was Militärisches... exerzieren?

Mit diesen Fragen sah sich das Team der Ökumenischen Alltagsexerzitionen konfrontiert. Vor acht Jahren starteten auf Initiative der Regionalbischöfin Dorothea Greiner, Bayreuth, und des Erzbischofs Ludwig Schick, Bamberg, die ersten Exerzitionen. Sie wurden und werden seitdem von Aktiven des Kirchenkreises Bayreuth, der Erzdiözese Bamberg und des Ökumenischen Vereins Bibelwelten vorbereitet.

Nein, es ist nichts Militärisches. Exerzitionen ist eine aus der katholischen Kirche stammende Bezeichnung für eine intensive geistliche Übung. Menschen treten aus gewohnten Räumen in die Stille eines Einkehrhauses oder Klosters, oder – wie bei diesem Angebot – bleiben in ihrem Alltag und gestalten sich einen ruhigen Ort. Täglich nehmen sie hier für einige Minuten Platz. Impulse leiten sie bei ihrem Nachdenken über sich und über Gott. Es ist wie ein Auftanken für das eigene Leben und das Vertrauen in Gott. „Ich kann es kaum erwarten, dass die Exerzitionen wieder beginnen. Sie sind für mich zu einem jährlichen Ort der Sammlung geworden. Sie strahlen aus in mein Leben,“ schrieb eine Teilnehmerin.

Solche und ähnliche Rückmeldungen spornen das ökumenische Team an. Je fünf Personen aus beiden Kirchen arbeiten in einem intensiven Diskussions- und Schreibprozess die täglichen Impulse aus. Immer wieder wird deutlich, wie unterschiedlich die geistlichen Wege beider Kirchen sind. In der evangelischen Tradition kommt dem Wort Gottes eine zentrale Bedeutung zu, die sich in einem (meist) täglich zu verkostenden Bibelwort niederschlägt. Auf dem geistlichen Prozess, den ein Exerzitant bzw. eine Exerzitantin geht,

liegt das besondere Augenmerk der katholischen Mitarbeitenden. Beides miteinander zu verknüpfen und einen guten Weg für die Teilnehmenden vorzubereiten, gelingt auf überzeugende Weise.

In etwa 100 Gemeindegruppen werden die Alltagsexerzitionen durchgeführt. Als Grundlage dient das jedes Jahr zu einem neuen Thema entstandene Exerzitionenheft. In ihm sind für fünf Wochen eine tägliche Meditation, ein Vorschlag für ein wöchentliches Gruppentreffen und Gottesdienstvorschläge enthalten. Etwa 3.400 Exemplare des Heftes wurden 2020 versandt.

Von Beginn an werden die Exerzitionen auch Online angeboten. Das Referat Spiritualität der Erzdiözese Bamberg und der Ökumenische Verein Bibelwelten verantworten dieses Internetangebot. Über die Plattform

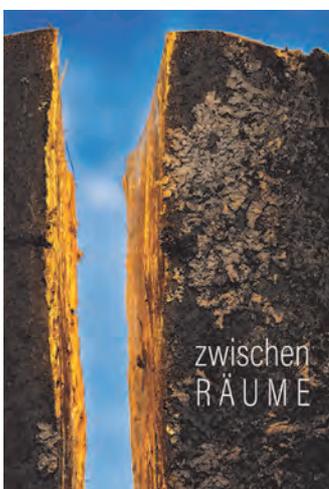
[www.oekumenische-alltagsexerzitionen.de](http://www.oekumenische-alltagsexerzitionen.de)

können Menschen weltweit teilnehmen. Das Angebot einer persönlichen Begleitung wird durch etwa 40 erfahrene Exerzitionenbegleitende aus Deutschland und der Schweiz gewährleistet. Die Resonanz ist mit 800 Teilnehmenden erfreulich groß.

In Beratung durch die Blinden- und Sehbehindertenseelsorge Bayern ist diese Plattform sehbehindertengerecht gestaltet. Dort gibt es zusätzlich ein Daisy-Hörbuch zu den Exerzitionen.

**2021 stehen die Exerzitionen unter dem Thema „Zwischenräume“.** Gemeindegruppen und Einzelne sind eingeladen, die Angebote des Teams zu den ökumenischen Alltagsexerzitionen wahrzunehmen, geistlich zu exerzieren.

PfarrerIn Doris Otminghaus



#### Weitere Informationen:

Kirchenkreis Bayreuth:

[www.kirchenkreis-bayreuth.de/](http://www.kirchenkreis-bayreuth.de/)

Alltagsexerzitionen Erzbistum Bamberg:  
[www.alltagsexerzitionen.de](http://www.alltagsexerzitionen.de)

Bezug des Exerzitionenheftes:

[www.alltagsexerzitionen.de](http://www.alltagsexerzitionen.de)

Ökumenischen Alltagsexerzitionen für Blinde und Sehbehinderte:

[www.bss-bayern.de](http://www.bss-bayern.de)

# #beziehungsweise: jüdisch und christlich – näher als du denkst

**Im Anfang war das Wort**

**B'reschit** **beziehungsweise** **Im Anfang**

Im Anfang war das Wort. Jeden Sonntag wird aus der Bibel gelesen. Jeden Schabbat auch. Im Judentum und im Christentum gibt es verschiedene Traditionen der Auslegung. Sie erstaunen, sind manchmal widersprüchlich und ergeben einen Vielklang. Ein gemeinsamer Schatz!

#beziehungsweise: jüdisch und christlich – näher als du denkst

#beziehungsweise:  
jüdisch und christlich – näher als du denkst  
www.juedisch-beziehungsweise-christlich.de

**Wir trinken auf das Leben**

**Purim** **beziehungsweise** **Karneval**

Purim feiert die Rettung des jüdischen Volkes vor der Vernichtung durch ein staatlich organisiertes Pogrom. Im Karneval werden herrschende Verhältnisse auf den Kopf gestellt, bis am Aschermittwoch die Fastenzeit beginnt. Auf das Leben – L'Chaim, Helau und Prost!

#beziehungsweise: jüdisch und christlich – näher als du denkst

#beziehungsweise:  
jüdisch und christlich – näher als du denkst  
www.juedisch-beziehungsweise-christlich.de

#beziehungsweise:  
jüdisch und christlich –  
näher als du denkst



Mehr Informationen:  
[www.juedisch-beziehungsweise-christlich.de](http://www.juedisch-beziehungsweise-christlich.de)

## Werden Sie Teil einer besonderen Kampagne 2021

Die ökumenisch verantwortete Kampagne **#beziehungsweise – jüdisch und christlich: näher als du denkst** ermutigt, sich die einzigartige Beziehung zwischen Christentum und Judentum bewusst zu machen. Ihr Anliegen ist es, ein Zeichen zu setzen gegen den zunehmenden Antisemitismus, der auch christliche Wurzeln hat.

**Dabei ist der Grundgedanke**, die Gemeinsamkeiten mit unseren jüdischen Geschwistern im Festkreis des Jahres und im religiösen Leben aufzeigen, um auf diese Weise zum einen die Geschwisterlichkeit der jüdischen und christlichen Traditionen zu verdeutlichen und zum anderen auch die unterschiedlichen Traditionen zwischen unseren Religionen zu benennen.

**Das Stichwort „beziehungsweise“** lenkt den Blick auf die verbindenden biblischen und theologischen Grundlagen und zugleich auf die unterschiedlich gelebten Beziehungsweisen zwischen Christentum und Judentum. In respektvoller christlicher Bezugnahme auf das vielfältige und reiche jüdische Leben soll so dem Antisemitismus mit einer kreativen und emotional gewinnenden Kampagne begegnet werden. Die Kampagne versteht sich auch als ein Beitrag zum Festjahr 1700 Jahre Jüdisches Leben in Deutschland.

**Herzstück der Kampagne sind 14 Monatsblätter**, die ab Januar 2021 in Schulen, Gemeinden und anderen Einrichtungen ausgehängt oder auf Social Media veröffentlicht werden können. Weiterführend werden unter einem QR-Code die Themen der Monatsblätter vertieft und zusätzliche, vor allem religionspädagogische Materialien angeboten.

**Die Kampagne lebt von und durch die Beteiligung vieler. Machen Sie mit!** In Ihrer Gemeinde, in Ihrem Kirchenkreis, in Ihrer Schule, in Ihrer Bildungseinrichtung, in Ihrer Kita und Ihrer diakonischen Arbeit.

zuständig: Dr. Axel Töllner  
Landeskirchlicher Beauftragter für christlich-jüdischen Dialog

### Weltgebetstag mit Kindern feiern Austauschplattform Online

18. Januar 2021, 18.00-19.30 Uhr

Ort: @home über Zoom

Weltgebetstag mit Kindern und/oder Familien feiern?  
Ideen im Rahmen unserer Online-Austauschplattform.

Impulsgeberin: Susanne Fuest, EKKW

Leitung: Susanne Haeßler, Eva Glungler

Anmeldung an: [kinderkirche@afg-elkb.de](mailto:kinderkirche@afg-elkb.de)

Anmeldeschluss 15. Januar 2021

Materialheft »Bausteine Kindergottesdienst« zum  
Weltgebetstag 2021

<https://afg-elkb.de/themen/weltgebetstag/der-aktuelle-weltgebetstag/>

### Corona in Lateinamerika – Analysen und Visionen für eine globale Transformation im Gespräch mit Kirchen, Wissenschaft, Politik und Zivilgesellschaft

22.-24. Januar 2021

Die Corona-Krise trifft Lateinamerika mit besonderer Härte. Die Gesundheitssysteme sind prekär und über soziale Absicherung verfügen nur Wenige. Schon vor dem Ausbruch der Pandemie befand sich die Region in einer tiefen wirtschaftlichen, politischen und sozialen Krise. Armut, soziale Ungleichheiten, autoritäre Politiken, Korruption, Gewalt sowie die Diskriminierung sozialer, politischer und kultureller Rechte haben in den letzten Jahren stark zugenommen und provozierten Unmut und Massenproteste. Schon jetzt wird sichtbar, dass sich die Krisentendenzen in der Region weiter verschärfen werden. Dies stellt die Region vor enorme Herausforderungen.

Detaillierte Informationen zum Tagungsablauf sowie eine Möglichkeit zur Online-Anmeldung finden Sie hier:

<https://cloud.akademie-hofgeismar.de/2021/117352.pdf>

Anmeldeschluss 18. Dezember 2020

### Zukunft der Kirche\*n

#### DIVERSITY

Open-Space Tagung für junge Ökumenikerinnen und Ökumeniker

19.-20. März 2021

Katholische Akademie in Bayern, München

Kooperationspartner: Katholische Akademie in Bayern, Erzdiözese München und Freising, Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern, Institut für Ökumenische und Interreligiöse Forschung | Katholisch-Theologische Fakultät | Eberhard-Karls-Universität Tübingen, Griechisch-Orthodoxe Metropolie von Deutschland.

Infos und Anmeldung:

<https://zukunftderkirche.de/>

### Herausgerufen!

#### Internationale, ökumenische Gottesdienst-Werkstatt

19.-21. April 2021, 10.00–16.00 Uhr

Ort: Jugend- und Bildungshaus St. Arbogast, Götzis/Voralberg, Österreich

Veranstalter: Pastoralamt der Diözese Feldkirch, Jugend- und Bildungshaus St. Arbogast, Gottesdienst-Institut der ELKB  
Inhalt: Reflexion neuer Gottesdienst- und Gemeindeformen zwischen erprobten Traditionen und neuen Herausforderungen durch die Corona-Krise mit praktischen Übungen.

Anmeldung: Gottesdienst-Institut der ELKB

Tel. 0911 81002342

E-Mail: [melchin@gottesdienstinstitut.org](mailto:melchin@gottesdienstinstitut.org)

## Neu im Ökumenereferat

Herzlich begrüßen wir die neue Assistentin im Referat für Ökumene und Mittelosteuropa, Frau Anikó Müller-Szalay. Hier stellt sie sich vor:



Bild: privat

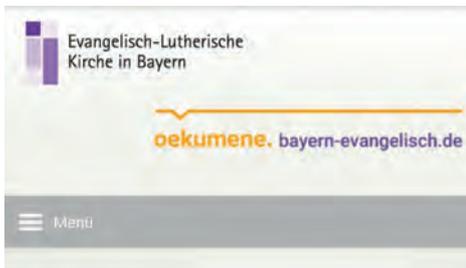
Als gebürtige Ungarin komme ich aus einem mehrheitlich katholischen Land. Die Protestanten gehören überwiegend der reformierten Kirche an, wir Lutheranerinnen und Lutheraner bilden die drittgrößte christliche Religionsgemeinschaft.

Meine Kindheit und Jugend verbrachte ich als evangelisches Pfarrerskind im kommunistischen System, das gegen Religion und Kirche repressiv vorging. Ich hatte das Gefühl, dass diese bedrohliche Realität konfessionsübergreifende Verbundenheit erzeugte. Auch in meiner Familie lebten wir im Alltag als Lutheraner, Calvinisten und Katholiken zusammen und begingen die

großen Feiertage gemeinsam. Gelebte Ökumene war für mich selbstverständlich, sozusagen ein Naturgesetz.

Seit Herbst bin ich im Landeskirchenamt im Referat für Ökumene und Mittelosteuropa die Assistentin von Kirchenrat Raphael Quandt. In dieser Funktion folge ich Frau Sofia Anesti. Ich fühle mich sowohl menschlich wie auch inhaltlich gut aufgehoben. Interkulturelle Kenntnisse und Muttersprache sind lebendiger Teil meiner Arbeit, was mich besonders freut – besonders, weil die Partnerschaftsarbeit in hohem Maße auch vom Dialog lebt. Spannend erlebe ich im Ökumenereferat die Offenheit für die unterschiedlichen Reichtümer anderer Länder und Konfessionen, die in unsere tägliche Arbeit einfließt, sowie das ökumenische Miteinander im Kreis der Kolleginnen und Kollegen. Für mich persönlich ist Ökumene eine hoffnungsvolle Perspektive. Daran mitzuwirken ist motivierend und sinnstiftend.

Anikó Müller-Szalay  
Assistenz Ökumene und Mittelosteuropa



## Neu im Internet

Die Arbeitsfelder, Ansprechpartner und aktuelle Themen des Ökumenereferats der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern sind seit Mitte August gebündelt unter diesem neuen Internet-Auftritt zu finden.

In den Rubriken „Ökumene“, „Einheit und Vielfalt der Kirchen“, „Christen und Juden“, „Interreligiöser Dialog und Islamfragen“, „Migration und Asyl“, „Gerechte Welt“, „Unser Engagement hier und weltweit“ und schließlich „Service“ werden die Themen, Arbeitsbereiche, Ansprechpartner und Angebote aufgefächert.

Wir freuen uns über Ihre Rückmeldung, was gelungen ist und was noch verbessert werden könnte.

Die Rückmeldungen senden Sie bitte per E-Mail an:  
[dunkenberger-kellermann@elkb.de](mailto:dunkenberger-kellermann@elkb.de)

<https://oekumene.bayern-evangelisch.de>



## Zugeordnete Fachstellen

Landeskirchlicher Beauftragter für  
christlich-jüdischen Dialog  
**Dr. Axel Töllner**  
axel.toellner@elkb.de

Landeskirchlicher Beauftragter für  
Interreligiösen Dialog und Islamfragen  
**Dr. Rainer Oechslen**  
rainer.oechslen@elkb.de

Fachstelle für Interkulturelle Öffnung +  
die Arbeit mit evangelischen Gemeinden  
unterschiedlicher Sprache und Herkunft  
**Dr. Aguswati Hildebrandt Rambe**  
**Markus Hildebrandt Rambe**  
interkulturell@elkb.de

Versöhnungskirche Dachau  
Landeskirchlicher Beauftragter  
für die Gedenkstättenarbeit  
**KR Dr. Björn Mensing**  
bjoern.mensing@elkb.de

Berater und Ansprechpartner für  
Kirchenasyl  
**Thomas Schmitt**  
thomas.schmitt1@elkb.de

C3.S-1  
Assistenz C3.1 und C3-ÖS  
**Antonella Dametto**  
antonella.dametto@elkb.de

C3.S-2  
Assistenz C3.2 und C3-ÖP  
**Marcelle Santana**  
marcelle.santana@elkb.de

C3.ÖP.1  
Sachbearbeitung ÖP  
**Ines von Egidy**  
ines.vonegidi@elkb.de

C3.S-3  
Assistenz C3.3  
**Anikó Müller-Szalay**  
aniko.mueller-szalay@elkb.de

C3.1  
Ökumene und interreligiöser Dialog  
**KRin Dr. Maria Stettner**  
maria.stettner@elkb.de

C3-ÖS  
Ökumenische Studienarbeit  
**Heinz Dunkenberger-Kellermann**  
dunkenberger-kellermann@elkb.de

C3.2  
Ökumene und Weltverantwortung  
**KR Hans-Martin Gloël**  
hans-martin.gloel@elkb.de

C3-ÖP  
Ökumenische Projektarbeit  
**Dorothea Droste**  
dorothea.droste@elkb.de

C3.3  
Ökumene und Mittelosteuropa  
**KR Raphael Quandt**  
raphael.quandt@elkb.de

C3-HK  
Härtefallkommission  
Flucht, Migration  
**Claudia Duncckern**  
claudia.duncckern@elkb.de

## Herausgeber

Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern  
Ökumenereferat

Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern ist eine Körperschaft des Öffentlichen Rechts.

Sie wird vertreten durch den Landesbischof Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm.  
Katharina-von-Bora-Str. 7-13 | 80333 München  
Tel. Zentrale: 089 55950

<https://oekumene.bayern-evangelisch.de>

## Inhaltliche Verantwortung:

Heinz Dunkenberger-Kellermann  
dunkenberger-kellermann@elkb.de  
Tel. 089 5595-275

Layout: Antonella Dametto  
antonella.dametto@elkb.de

Tel. 089 5595 476

## Druck:

Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern  
Outputmanagement

Siriuspark Gebäude 6408

Rupert-Mayer-Str. 44 | 81379 München

Das Papier, worauf wir drucken, ist 100% recycled und zertifiziert mit dem Blauen Engel und dem EU-Ecolabel.



[www.blaue-engel.de/1214](http://www.blaue-engel.de/1214)

aktuelle Ausgabe Dezember 2020

nächste Ausgabe voraussichtlich April 2021

Der Rundbrief erscheint dreimal im Jahr und kann kostenlos bezogen werden.  
Rundbrief als Digitalabo:  
alternativ oder zusätzlich zur bestehenden Papierversion können Sie die jeweils aktuelle und frühere Ausgaben als PDF-Datei bekommen.



## Augsburger Friedenspreis 2020

Kunstwerk Friedenspreis // Bild: R. Pössl

Rede von Regionalbischof Axel Piper bei der Preisverleihung an Reinhard Kardinal Marx, Erzbischof von München und Freising und den Ratsvorsitzenden der EKD und Landesbischof der Evang.-Luth. Kirche in Bayern, Dr. Heinrich Bedford-Strohm:

*"Man hatte das Gefühl: Bei aller Verschiedenheit sind hier zwei Menschen, die im gleichen Geist denken und sprechen und sich ausgezeichnet verstehen.*

*Ob es diese Verständigung in einem Geist von Anfang an gab, weiß ich nicht. Meine Lebenserfahrung zeigt, dass Einverständnis, Vertrauen, dass Friede normalerweise Zeit braucht, ein Prozess ist. Segen und Geschenk ist ein friedliches Miteinander allemal, aber auch Arbeit: Vertrauens- oder Friedensarbeit. Die wachsende Erfahrung, dass man einander vertrauen kann. Die wachsende Gewissheit, dass mein Gegenüber ein ehrlicher, verlässlicher Partner oder Partnerin ist. Vertrauensarbeit heißt miteinander im Gespräch zu bleiben, auch um sich gegenseitig zu stützen oder Missverständnisse zu klären. Kennzeichnend für das gemeinsame Vertrauen ist, dass man im Miteinander Spannungen abbauen kann, und die Gewissheit, dass es sich für beide Seiten lohnt am und für ein friedliches Miteinander zu arbeiten. Und wenn zwei Menschen zugleich für Gemeinschaften, Institutionen, oder Nationen stehen, dann wirkt diese Friedensarbeit vorbildhaft, ansteckend, inspirierend."*

Quelle: [www.schwaben-evangelisch.de](http://www.schwaben-evangelisch.de)